National Zeitung

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1,80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen – Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. – Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. – Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen – Postscheck-Konto Köln Nummer 9724

94. Jahrgang / Folge 206 | Berleburg, Sonnabend/Sonntag, den 2./3. September 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Neue Waffen, harte Herzen, unerschütterlicher Glaube

Staatssekretär Dr. Naumann über den Wettlauf um die Zeit / Das Vaterland wird wie eine Festung verteidigt werden
Wie die Sommeroffensive der Sowjets aufgehalten wurde, so wird auch der Sturm der Anglo-Amerikaner zum Stehen gebracht werden

□ wlz. Danzig, 1. September. Verdun von Anglo-Amerikanern besetzt und Amiens von ihnen durchschritten, meldet der heutige OKW-Bericht. Zugleich aber trifft er auch die Feststellung, daß die bolschewistische Sommeroffensive zwischen den Ostkarpaten und dem Finnischen Meerbusen nach Vernichtung von 4200 Panzern und 5000 Geschützen von einer zusammenhängenden Front aufgehalten wurde. Wir wissen, daß die Anglo-Amerikaner unter Einsatz aller Mittel und Kräfte uns bis Herbst niederschlagen wollen. Also gilt es für uns, ihnen diese Zeitspanne streitig zu machen, damit unsere neuartigen Waffen zum entscheidenden Einsatz kommen. So schwer daher auch die Gebietsverluste im Westen sind, wir dürfen im Hinblick auf die schließliche Stauung des noch schlimmeren bolschewistischen Ansturms im Osten der festen Zuversicht sein, daß in gleicher Weise auch der anglo-amerikanische Sturmlauf im Westen zum Stehen gebracht werden wird.

Denn wir werden alles daran setzen, wie Staatssekretär SS-Brigadeführer Dr. Naumann aus dem Ministerium Dr. Goebbels auf einer Kundgebung des Führerkorps von Partei und Staat in Danzig erklärte, das Vaterland wie eine Festung zu verteidigen. Es wird gegenüber 1918 diesmal kein Versagen der Heimat geben. Es wird uns gelingen, den Wettlauf um die Zeit zwischen dem Bestreben der Feinde, uns bis Herbst niederzuschlagen, und den entscheidenden Einsatz unserer weiteren neuen V-Waffen für uns zu gewinnen. Es gilt, Woche für Woche Frist zu erkämpfen. Denn die neuartigen Waffen und Kampfmittel werden uns wieder den technischen Vorsprung geben und damit eine Wende des Kriegsgeschehens herbeiführen.

Der Generalangriff unserer Feinde, so stellte der Redner fest, habe uns nicht überrascht. Aber die Gegner würden über die Möglichkeiten des Reiches, die Lage zu meistern und zu wenden, überrascht werden. Wir können zu Beginn des 6. Kriegsjahres feststellen:

1. Unser Volk hat die Notwendigkeit seines Kampfes erkannt. Im Gegensatz dazu wird bei den Westmächten die Frage nach dem „wofür" immer brennender.

2. Je länger der Krieg dauert, um so entscheidender ist die Kriegsmoral. Vor dem Sieg der Waffen steht der Sieg des Willens, und die Kampfkraft eines Volkes wird weitgehend von dem Geist bestimmt, der es beherrscht. Auf dem Gebiet der Rüstung seien wir dabei, aufzuholen und neue Vorsprünge zu gewinnen, die Industrie schaffe trotz des feindlichen Luftterrors die größten Ausstöße des Krieges. Volk und Wehrmacht haben — wie aus der Haltung unserer Soldaten in St. Malo, Brest oder Lorient klar hervorgehe — den unbedingten Willen zum Siege. Das aber sei das Entscheidende.

3. Diesmal kommt dem Gegner kein 9. November 1918 zu Hilfe. An die Stelle von Glaubenslosigkeit, die einmal unsere größte Charakterschwäche war, sei heute der fanatische Glaube an Deutschland und seinen Führer getreten. So gebe es in der Heimat keinen Versager und an der Front keinen Gedanken an die Niederlage.

4. Der Führer ist nicht vom Volk zu trennen und das Volk steht bedingungslos zum Führer.

5. Das Volk ist nationalsozialistisch, nicht allein in glücklichen, sondern erst recht in schweren Tagen.

6. Es gibt in Deutschland keine Macht, keinen Stand und niemanden, der bereit wäre, über eine Kapitulation zu verhandeln.

Nachdem Dr. Naumann unter der jubelnden Zustimmung seiner Zuhörer diese Feststellungen über die innere Situation Deutschlands getroffen hatte, wandte er sich der militärischen und politischen Lage zu. Er schilderte, wie im Feindlager schon jetzt mit einem sicheren Siege noch im Herbst dieses Jahres gerechnet wird. „Sie werden sich täuschen, wie sie sich schon so oft getäuscht haben!" rief Dr. Naumann aus. „Wir kämpfen vor den Grenzen, wir werden auf den Grenzen kämpfen, und wir werden notfalls hinter den Grenzen kämpfen. Der Feind soll wissen, daß seine Schwierigkeiten, je näher er den Reichsgrenzen kommt, um so größer werden. Im Osten wächst von Tag zu Tag ein tief gegliedertes Verteidigungswerk von der Memel bis zu den Karpaten. Auch im Westen konzentrieren wir unsere Kräfte auf ein strategisch günstiges Vorfeld. Neue Divisionen rücken an die Front. Jeder Deutsche wird den heiligen Boden des Vaterlandes bis zum letzten Blutstropfen verteidigen."

Im weiteren Verlauf seiner Rede sprach Dr. Naumann von den Aussichten unseres Kampfes. Er versicherte, daß der totale Krieg energisch durchgeführt werde. In wenigen Wochen wird in Deutschland alles verschwunden sein, was wir zum Erkämpfen des Sieges nicht brauchen. Durch den totalen Krieg werde die Front eine große Zahl neuer Divisionen erhalten, Millionen neuer Arbeitskräfte aber werden helfen, der Front Waffen und Munition in erforderlichem Ausmaß zu liefern. Neue Waffen aber werden uns, so erklärte Dr. Naumann, einen technischen Vorsprung sichern und eine Wende des Kriegsgeschehens herbeiführen. Unsere Feinde, die diese Entwicklung voraussehen, kämpfen deshalb erbittert um einen schnellen Sieg. Sie wissen, daß die augenblickliche Unterlegenheit Deutschlands nur noch kurze Zeit andauern wird. Deshalb laufen sie um die Wette mit der Zeit. Die Zeit arbeitet für uns. Jede Woche, die wir jetzt überstehen, bringt uns dem Augenblick näher, in dem unsere neuen Waffen und die totale Mobilmachung sich auswirken werden. „Unsere Stunde kommt!" rief der Staatssekretär den Zweiflern zu, die über den Tagesereignissen unsere Chancen für den Sieg vergessen.

Dr. Naumann sprach dann von der Entwicklung, die am Wendepunkt des Krieges im Lager der Feinde eintreten wird. Die verfrühten Hoffnungen werden dann einer tiefen Enttäuschung weichen. Durch diese Entwicklung werden auch die Gegensätze im Feindlager neu aufbrechen. Die Sinnlosigkeit des Kampfes wird begriffen werden und wird die Spannungen im Feindlager zum Ausbruch bringen. Unter Führung der Partei werde das Volk den Krieg bestehen. Wir haben nicht kapituliert, als die Materialüberlegenheit des Feindes uns zu erdrücken schien, wir werden erst recht nicht aufgeben, wenn wir durch die Maßnahmen des totalen Krieges eine größere Kraft entfalten können denn je. In den letzten dreißig Jahren haben wir neun Jahre mit den Waffen Krieg führen müssen, in der übrigen Zeit ging der Kampf in anderer Form weiter. Kein Volk der Erde hat in den letzten dreißig Jahren so viel durchgemacht und überstanden wie das deutsche. Das ist der beste Beweis für die körperliche und seelische Konstitution unserer Rasse, die bei zunehmenden Belastungen immer neue Kräfte entwickelt. Wir werden jetzt nicht den Sieg aus der Hand geben, sondern ihn mit voller Entschlossenheit bis zum letzten Blutstropfen verteidigen.

Höchste Prüfung vor dem Sieg

Von Prof. Dr. Johann von Leers

nsk. Wenn erst einmal ein Krieg gewonnen ist, so liegt es in der Natur der menschlichen Seele, daß der Jubel über den Sieg die Erinnerung daran übertönt, wie sehr auf des Messers Schneide die Entscheidung zeitweilig gestanden hat und welche ungeheuren Opfer man aufbringen mußte. Unter den Kriegen, die wir geführt haben, ist der Krieg von 1870—71 — wirkliche Mitkämpfer aus ihm sind ja kaum noch vorhanden — den meisten von uns in der Erinnerung als ein großer Siegeszug. Vielleicht lag das auch an den Sedanfeiern, die wir vor 1914 alle miterlebt hatten. Es schien, als ob mit der Gefangennahme Napoleons III. und seines Heeres im Grunde der Krieg entschieden war — die langen, schweren Monate, die darauf folgten, waren gewissermaßen vom Glanz dieses Sieges verdeckt. In Wirklichkeit ist es gerade nach Sedan mehr als einmal mehr als höllisch kritisch gewesen. Kein Mensch glaubte, daß Frankreich noch gefährlich werden könnte.

In Wirklichkeit flammte das Land wie eine Pulvermine auf. Schon Ende September stand an der Loire eine starke französische Armee, aus Garnisontruppen, Mobilgarden, afrikanischen Verbänden, Förstern, Freiwilligen zusammengeholt, und drängte die Kavalleriedivision des Prinzen Albrecht vor sich weg. Eilig mußte ein deutsches Heer von der Pariser Belagerungsarmee abgezweigt werden, focht am 10. Oktober bei Artenay, am 18. und 19. Oktober bei Chateaudun in schwerem Straßenkampf. In Paris hatten die Franzosen mindestens 200 000 Soldaten auf die Beine gebracht. Hätte man nicht durch die Waffenstreckung des Marschalls

Tiefe Vorstöße der anglo-amerikanischen Panzerkeile

Somme und Maas von ihnen überschritten

□ wlz. Berlin, 1. September. Das gesamte kriegerische Geschehen im westlichen Invasionsraum ist bestimmt durch die Versuche der Anglo-Amerikaner, den Bewegungskrieg ohne Rücksicht auf Menschen- und Materialeinbußen aufrechtzuerhalten. Dabei hat sich im Zusammenhang mit den weiträumigen deutschen Absetzbewegungen, der gewaltigen Luftüberlegenheit des Feindes, einigen neuartigen Transportmöglichkeiten für schwere Panzer, sowie dem glänzenden französischen Straßennetz ein ganz neuer Charakter der Kämpfe ergeben. Es gibt im Westen keine zusammenhängende Front mehr.

Der Feind wirft seine Panzerkeile, beschützt und unterstützt durch seine Bomberverbände, weit vor und vermochte die Somme bei Amiens und die Maas bei Verdun zu überqueren. In Rücken und Flanken der vorprellenden Spitzen finden oft noch hundert km rückwärts verbissene Abwehrkämpfe deutscher Infanterie statt. Wie schwer die anglo-amerikanischen Einbußen sind, geht aus einem Telegramm Eisenhowers an den Chef des USA-Armeeversorgungsdienstes hervor, daß die Truppen monatlich 150 000 To. Munition und täglich 90 Panzer und 100 Flugzeuge als Ersatz für Ausfälle nötig haben, daß deshalb der Nachschub beträchtlich vermehrt werden müsse. Man wird deshalb, weil der Hafen Cherbourg noch unbenutzbar ist, mit Stürmen der Anglo-Amerikaner auch auf Le Havre rechnen müssen.

Gerade die wachsenden Schwierigkeiten des Nachschubs sind eine Erklärung für den Gewaltstoß der 2. britischen Armee von Beauvais auf Amiens. Die Briten wollen die Kanalküste in Besitz nehmen. Die 2. Armee hat Amiens durchschritten und die Stadt Albert, bekannt aus der Somme-Schlacht 1916, in Richtung Arras erreicht. Die Armeegruppe Rommel setzt sich mit dem rechten Flügel noch auf die untere Somme ab und leistet mit stärkeren Nachhuten des linken Flügels nördlich Amiens heftigen Widerstand. Die ersten Angriffe gegen die Befestigungswerke von Le Havre sind vom Feinde geführt worden. Wenn die 2. britische Armee Panzerkeile nach Norden vortreibt, so hat sie dabei auch die Absicht, den an der Kanalküste nach Norden abziehenden deutschen Verbänden den Rückzug abzuschneiden.

Weiten Raum gewannen wiederum die Panzerkeile der Nordamerikaner. Aus dem Raum Laon-Rethel stößt ein Panzerkorps in Richtung Vervins und Sedan vor, eine kleinere Gruppe wurde gegen den Nordteil der Argonnen abgezweigt. Zwei USA-Panzerkorps mit acht Divisionen vermochten aus dem Raum Chalons-Vitry (an der Marne) die Argonnen zu durchstoßen und Verdun zu erreichen. Die vordersten Spitzen sollen nach einer Reutermeldung 20 km vor Metz stehen. Südlich von Vitry-le-Francois wurde Dizier an der Marne von dem Gegner genommen. Oft noch sehr weit hinter diesen Panzerspitzen befinden sich deutsche Infanterieverbände. So kämpfen zum Beispiel noch in den Wäldern bei Compiegne stärkere deutsche Einheiten. Der Feind legt eben alles darauf an, seine Panzerkeile ohne Rücksicht auf Rücken- und Flankenbedrohung nach vorne zu stoßen. Ohne Rücksicht auch auf die Verluste. Doch vermag die USA-Führung trotz eines enormen Verschleißes von Material und Menschen immer noch die Lücken auszufüllen. Deutscherseits wird man mit den im Gange befindlichen Gegenmaßnahmen versuchen, diese Panzerkeile zum Stehen zu bringen, ihre Verbindung nach rückwärts oder zueinander zu zerschneiden.

Dagegen verlaufen unsere Absetzbewegungen im südwestfranzösischen Raum und auch im Rhonetal nach wie vor entsprechend unseren Plänen. Das Gros unserer Verbände hat jetzt den Raum von Lyon erreicht, so daß das hartnäckig verteidigte Valence im Rhonetal nicht mehr behauptet zu werden brauchte. Lyon ist trotz des Aufstandes stärkerer Terroristenverbände fest in deutscher Hand. An der Rivieraküste vermochten USA-Panzer in Nizza einzudringen. In heldenhafter Weise leistet die kleine Besatzung von Cecembre nun schon 14 Tage nach dem Fall von St. Malo Widerstand. Die Ueberwindung unserer Helden von Cecembre ist für den Gegner in wachsendem Maße eine Prestigefrage geworden. Deshalb verstärkt er von Tag zu Tag die Heftigkeit seines Angriffes. In den Abendstunden des Mittwoch gingen vier schwere Luftangriffe auf die kleine, nur 600 m lange Felseninsel nieder. Gleichzeitig schossen schwere Landbatterien fast ohne Unterbrechung die ganze Nacht über, und am Donnerstag ging der Beschuß weiter. Ueber 2000 Spreng- und Nebelgranaten schlugen im Batteriegelände ein. Fortgesetzt anfliegende Bomber verdichteten den Feuerorkan, und von See her griff ein Schlachtschiff mit schwerstem Kaliber ein. Trotz dieses gewaltigen Massenaufwandes waren die Ausfälle unter den Verteidigern gering. In den Feuerpausen machten sie ihre Geschütze wieder bereit und setzten dann den Kampf mit ungebrochenem Mut fort.

Gut getarnt und abwehrbereit



Vor der Grenze Ostpreußens stehen die Geschütze der Division „Großdeutschland" gut getarnt bereit, um den Angriff der Sowjets zurückzuschlagen.
pk-Aufn.: Kriegsberichter Göttert (Atl.)

Die Brillanten für General Balck

dnb. Führerhauptquartier, 1. Sept. Der Führer verlieh am 31. 8. 1944 das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes dem General der Panzertruppen Hermann Balck, Oberbefehlshaber einer Panzerarmee, als 19. Soldaten der Wehrmacht. Balck führt eine Panzerarmee im Osten. Balck, 1893 in Danzig-Langfuhr geboren, rückte im August 1914 als Leutnant ins Feld und wurde 1917 mit dem Ritterkreuz des Preußischen Hausordens von Hohenzollern ausgezeichnet. Im 100 000-Mann-Heer wurde er zu einem Reiterregiment versetzt, bei Kriegsausbruch 1939 gehörte er als Major dem OKH. an. Der Wehrmachtbericht vom 17. Mai 1940 erwähnte den Oberstleutnant Balck und wenige Tage später erhielt er für den Durchstoß zur Somme-Mündung bei Abbeville das Ritterkreuz. Nach längerer Verwendung an verantwortlicher Stelle im OKH. begann mit seiner Ernennung zum Kommandeur der 11. Panzerdivision im Sommer 1942 der Weg des Generals als Panzerführer im Osten. Die schweren Winterkämpfe 1942/43 sahen ihn mit seiner Division im Don-Bogen, im Donez-Gebiet und zwischen Dnjepr und Donez. Der Wehrmachtbericht nannte den General am 20. Dezember 1942, an dem ihm der Führer das Eichenlaub verlieh, und am 4. März folgte nach Zerschlagung einer bolschewistischen Angriffsarmee das Eichenlaub mit Schwertern. Seit dem Winter 1943/44 führte der General ein Panzerkorps, das an verschiedenen Brennpunkten der südlichen Ostfront in Angriff und Abwehr eingesetzt wurde. Der Sommer dieses Jahres fand ihn mit seinem Korps im Raum von Lemberg. Vor kurzem berief ihn das Vertrauen des Führers an die Spitze einer Panzerarmee.

Bazaine in Metz die Metzer Belagerungsarmee freibekommen, so wäre schon damals die deutsche Lage recht prekär geworden. Die Loirearmee erholte sich überraschend schnell von dem ersten Mißerfolge, verdrängte die Deutschen aus Orleans, Chartres und Dreux und kam bis auf einen Tagesmarsch an Paris heran. Erst die Gefechte von Dreux, Chateauneuf, der Kampf bei Beaune-la-Rolande warf die Loire-Armee wieder zurück.

Damit war aber die deutsche Lage in keiner Weise leichter geworden. Eine französische Nordarmee drängte heran, von Paris aus fielen am 30. November und 2. Dezember 100 000 Franzosen unter General Ducrot aus, die Loirearmee focht noch immer und leistete rabiaten Widerstand, konnte erst am 5. Dezember aus Orleans vertrieben werden und war auch durch die Niederlage von Beaugency nicht zu brechen. Auf der anderen Seite schienen die deutschen Kräfte zu Ende zu gehen. Die Truppen um Paris hungerten, froren, brauchten dringenden Ersatz vor allem an Unteroffizieren, 12 000 waren angefordert, 4500 bekam man. Schon sprach man in den Stäben von der Notwendigkeit eiligen Friedensschlusses, von einem furchtbaren Rückschlag. Die Landwehren hatte man zum großen Teil nach Frankreich gezogen, wo allein 150 Bataillone standen. Moltke verlangte auch den Rest der Landwehr, noch 33 Bataillone, nach Frankreich und schlug vor, den Landsturm einzuberufen, um die Garnisonen zu besetzen. Ganz Frankreich glaubte im Januar 1871, es bedürfe nur noch einer letzten Anstrengung, um die Deutschen wegzufegen. In der Schlacht von Le Mans am 11. Januar erwies sich die Loire-Armee immer noch als ein zäher Gegner. Nur mit Mühe konnte man sie zurückwerfen. Während gleichzeitig Goeben die Nordarmee bei St. Quentin warf, wodurch schließlich die Franzosen überall in die Defensive gedrängt wurden. Das hungernde Paris gab schließlich nach.

Wenn späteren Geschlechtern der Krieg von 1870/71 als ein leichter Triumphzug erschien, so war er alles andere. Deutschland, das ja damals sogar weniger Einwohner als Frankreich hatte, mußte seine Kräfte aufs äußerste anstrengen. Die Verluste waren schwer und groß. Alte und ganz alte Jahrgänge sind in erheblichem Umfang ins Feld geführt worden. Warum wir das in die Erinnerung zurückrufen? Es wird einmal der Tag kommen, da die deutsche Nation ihre siegreichen Waffen im Triumph nach Hause führen wird. Dieser Tag wird aber erst dann kommen, wenn wir selber die letzten Anstrengungen gemacht haben. Uns Deutschen schenkt das Schicksal nie etwas. Alles, was wir errungen und erkämpft haben, haben wir uns durch sehr schwere Opfer erkämpfen und erringen müssen. Heute, da die Schlachtfelder im Westen die Erinnerung an diese Kämpfe unserer Großväter und Urgroßväter wieder wachrufen, ist es richtig, sich daran zu erinnern, wie bitter schwer auch der Aufstieg des Bismarckschen Reiches erkämpft wurde, welche großen und für die damalige Zeit unerwarteten Opfer man hatte bringen müssen.

Wenn man will, ist dies sogar das Grundgesetz der deutschen Geschichte. Alle großen Kriege, die wir gewonnen haben, begannen mit einem Siegeszug, dann kam der schwere Rückschlag, und erst dann, wenn wir alle Kräfte aufboten, kam schließlich der entscheidende Sieg und Durchbruch. In den Freiheitskriegen war es im Grunde nicht anders. Die preußische Erhebung im Februar 1813 befreite fast die gesamten Gebiete Ostelbiens von den Franzosen, dann wurde Dresden besetzt, eine französische Heeresabteilung bei Lüneburg geschlagen, die Franzosen bei Möckern besiegt. Und alle Welt dachte, die Heere Napoleons würden ohne Mühe aus Deutschland hinausgeworfen werden. Dann kam mit den beiden Schlachten von Großgörschen und Bautzen der Rückschlag, die preußischen Truppen mußten bis nach Schlesien zurück, und es schien, als wäre Napoleon weiterhin unbesiegbar. Dann erst, als mit allen Kräften mobilisiert wurde, kamen die schwer errungenen Erfolge von Großbeeren und an der Katzbach und wandte sich, immer noch unter allerlei Rückschlägen und Schwierigkeiten, das Kriegsglück uns wieder zu.

Friedrich dem Großen ist es im Siebenjährigen Kriege nicht wesentlich anders gegangen. Auf die ersten Erfolge bei Lobositz und Prag folgte Kolin als Warnungszeichen des Schicksals, auf die strahlenden Tage von Roßbach und Leuthen die Niederlagen der Jahre 1758 und 1759 bei Hochkirch und Kunersdorf — und erst als die Welt schon sich daran gewöhnt hatte, den „kleinen Marquis von Brandenburg" abzuschreiben und die preußische Sache verlorenzugeben, alle Gegner aber frohlockten, da gelang es Friedrich dem Großen durch fast übermenschliche Anstrengungen, das Schicksal in den Schlachten bei Liegnitz und Torgau aufzuhalten und sich schließlich zum siegreichen Frieden durchzuschlagen.

Ueberträgt man diese Erfahrungen unserer Geschichte aus den alten, im Grunde kleinräumigen Kriegen auf den räumlich und zeitlich viel ausgedehnteren Krieg von heute, so ist in unserer Geschichte etwas Tröstliches: Wir haben es schwerer als manche anderen Völker, aber unsere Siege geben dafür auch der Zeit das Gesicht. Seit Friedrichs des Großen heroischem Aushalten im Siebenjährigen Krieg heißt seine Zeit die friderizianische, die Freiheitskriege stellten das deutsche Volk in den Mittelpunkt der großen Auseinandersetzungen jener Zeit, 1870/71 eröffnete eine deutsche Vormachtzeit in Europa, die dem Erdteil die gesegnetsten Jahrzehnte des Friedens gegeben hat, die er seit Jahrhunderten erleben durfte. Es ist unser Schicksal, und wir müssen es tapfer bejahen, daß unsere Prüfungen immer besonders schwer, unsere Siege immer besonders opferreich erkämpft, unsere Schicksale am schwersten von der Vorsehung gewogen werden.

Aber darum sind wir auch der einzige Staat, der einfach nur das Reich heißt, Kernland und Herzland unseres Erdteils. Mit uns fällt eine Menschheit, mit uns steigt sie auf. Diese schwere, aber erhabene Aufgabe wollen wir mit schweigender Tapferkeit durch die Jahrhunderte tragen wie einen heiligen Gral: die Ewigkeit des Reiches, das uns zu verteidigen und zu erhöhen gegeben ist. Das Reich und sein Volk werden siegen!

Ostfront gefestigt, aber neuer Sowjetaufmarsch

Der Bolschewismus will sich auch Bulgarien einverleiben

□ wlz. Berlin, 1. September. **Die bolschewistische Sommeroffensive hatte das Ziel, die gesamte deutsche Ostfront zu zerschlagen und „das Banner mit Hammer und Sichel in Berlin aufzupflanzen", wie das Sprachrohr des Kreml, der jüdische Journalist Ilja Ehrenburg, immer wieder in seinen Rudfunkkommentaren verkündet hatte. Sie hatte im Rahmen der Gesamtplanung der Alliierten das noch größere Ziel, zusammen mit der Invasion Deutschland noch im Sommer auf die Knie zu zwingen. Beide Absichten sind nicht gelungen, wie aus der Feststellung des OKW-Berichtes hervorgeht, daß die bolschewistische Sommeroffensive vor einer zusammenhängenden Front zwischen Ostkarpaten und Finnischem Meerbusen aufgefangen wurde. Ein bedeutsamer Erfolg, wenn man bedenkt, daß noch vor einigen Wochen die Ostfront von schweren Krisen geschüttelt wurde. Aber dieser Erfolg und die schweren Verluste des Gegners von über 4200 Panzern und 5000 Geschützen allein im August dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Sowjets alles daran setzen werden, so schnell wie möglich zu neuen Anstürmen antreten zu können, denn sonst würde ja der eigentliche große strategische Sinn des alliierten Generalansturms verlorengehen.**

Aufklärungsmeldungen besagen, daß die Bolschewisten in ihrem Brückenkopf von Pleskau und bei Mitau starke Panzerkräfte konzentrieren, bestimmt mit dem Ziel, uns endgültig aus dem Baltenland zu vertreiben. Gleiche Truppenmassierungen werden aus dem Raum östlich und nordöstlich Warschau gemeldet. Hier schwebt den Sowjets noch immer der Stoß nach Ostpreußen hinein vor. Auch in den Weichselbrückenköpfen nach Krakau sind, um durchzustoßen, Heranführungen von Reserven festgestellt worden. Doch diesmal sind Mittel- und Nordfront vorbereitet, sind ihnen bedeutsame Verstärkungen zugeflossen, sind an der ostpreußischen Grenze und an der oberschlesischen Grenze, die neuen Verteidigungslinien durch die Mobilmachung der Bevölkerung entstanden, und ist vor allem der Defaitismus der Verräterclique vom 20. Juli beseitigt worden. Die Heeresgruppe Nord wird von Generaloberst Schörner, die Heeresgruppe Mitte von Generaloberst Reinhardt und die Heeresgruppe Nordukraine von Generaloberst Harpe kommandiert.

Nur gegenüber der Heeresgruppe Südukraine unter Generaloberst Friesner vermochten die Sowjets infolge des rumänischen Verrats noch weiten Raum zu gewinnen. Die Dobrudscha und die Wallachei mußten aufgegeben werden, so daß der sowjetische Südflügel mit zahlreichen motorisierten und mechanischen Verbänden über Bukarest bis Giurgio an der Donau vorankam und von hier wie auch an der Dobrudscha der Einmarsch in Bulgarien wohl erzwungen werden wird. Auch hat er vielleicht das Ziel, durch das Eiserne Tor an der Donau von Süden her nach Ungarn einzubrechen, weil die Versuche, über die Karpatenpässe diesen Einbruch zu vollziehen, durch ungarisch-deutsche Verbände nach wie vor abgeschlagen werden. Die am unteren Pruth abgeschnittenen deutschen Verbände haben sich bereits nach Westen bis Bacan durchzuschlagen vermocht. Andere Gruppen entfalten noch eine sehr erfolgreiche Tätigkeit in Zerstörung von Nachschubstrecken hinter den sowjetischen Panzerverbänden. Bulgariens Versuch, das Land als neutral zu erklären, ist von Moskau glatt abgelehnt worden. Ein neuer Beweis dafür, daß der Bolschewismus gar nicht daran denkt, auf die Versklavung der Balkanvölker zu verzichten.

OKW-Bericht:

Im August 262500 BRT versenkt / Starker Feinddruck über Amiens—Rethel—Verdun / Abwehrerfolg an der Adria / Sowjet-Sommeroffensive aufgefangen / 4200 Panzer und 5000 Geschütze vernichtet

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 1. September. Das OKW. gibt bekannt: In Nordfrankreich gingen unsere Truppen unter starkem Feinddruck weiter nach Nordosten in Richtung auf die Somme zurück. Nach hartem Kampf setzte sich der Feind in den Besitz von Amiens und stieß von dort weiter nach Nordosten und Norden vor. Gegenangriffe sind angesetzt. Auch aus dem Raum Laon — Rethel hält der starke feindliche Druck nach Norden an. Im Vorstoß aus dem Raum Chalons-sur-Marne nach Osten durchstieß der Feind den Südteil der Argonnen und drängte auf breiter Front gegen die Maas vor. Besonders heftig waren die Kämpfe im Raum von Verdun, das in den Nachmittagsstunden von unseren Truppen geräumt wurde.

Der Kampfraum Brest liegt, nachdem der erste feindliche Großangriff gescheitert ist, unter ständigem schweren feindlichen Beschuß. Erneute Angriffe gegen unsere Vorfeldstellungen scheiterten. Besonders erbittert waren die Kämpfe auf der Halbinsel Amorique. Die unter Führung des Oberleutnants der Marineartillerie der Reserve Seuß beispielhaft kämpfende Besatzung der Marinebatterie Cezembre sperrt weiterhin trotz fast pausenloser Beschießung, an der sich auch ein Schlachtschiff beteiligt, die Einfahrt zum Hafen von St. Malo. Im Rhonetal dauern die schweren Abwehrkämpfe unserer Nachtruppen im Raume von Valence an. In Belgien und Nordfrankreich wurden in der Zeit vom 10. bis 20. August 1950 Terroristen im Kampf niedergemacht.

Das Vergeltungsfeuer auf London dauert an.

An der adriatischen Küste standen unsere Truppen den ganzen Tag über in der Abwehr stärkster feindlicher Angriffe, deren Wucht sich immer mehr steigerte. Im Verlauf der erbitterten Kämpfe konnte der Feind zwar an einzelnen Stellen geringfügig in unsere Front eindringen, den erstrebten Durchbruch aber nicht erzwingen. Die örtlichen Einbruchsstellen wurden abgeriegelt, 51 Panzer abgeschossen.

An der Ostfront ist es nunmehr gelungen, die bolschewistische Sommeroffensive vor einer zusammenhängenden Front zwischen den Ost-Karpaten und dem Finnischen Meerbusen aufzufangen. Auch in den letzten Tagen sind alle Versuche des Feindes, sich durch starke Stöße erneut Bewegungsfreiheit zu verschaffen, an der Zähigkeit unserer Infanterie und durch erfolgreiche Gegenschläge unserer Panzerverbände gescheitert. Hierbei wurden im August 4200 Panzer und rund 5000 Geschütze vernichtet sowie mehr als 13 000 Gefangene eingebracht.

An den Süd- und Ost-Karpaten zerschlugen deutsche und ungarische Verbände gestern zahlreiche, zum Teil von Panzern unterstützte Angriffe der Bolschewisten. Im Weichselbrückenkopf westlich Baranow drangen unsere Truppen im Angriff tief in die feindlichen Stellungen ein. Westlich Annapol wurde ein sowjetischer Brückenkopf auf dem Westufer der Weichsel zerschlagen. Die dort eingesetzte 106. sowjetische Schützendivision wurde bei diesen Kämpfen völlig vernichtet. Nordöstlich Warschau sowie zwischen Bug und Narew brachen erneute, von Panzern und Schlachtfliegern unterstützte Angriffe der Bolschewisten in harten Kämpfen zusammen. In Estland warfen unsere Grenadiere eine feindliche Kräftegruppe in erbitterten Waldkämpfen nordwestlich Dorpat über den Embach nach Süden zurück.

In Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe verloren die Sowjets gestern an der Ostfront 56 Flugzeuge. Leutnant Schall, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, schoß gestern 13 sowjetische Flugzeuge ab und erhöhte damit die Zahl seiner Luftsiege auf 106.

Im Kampf gegen die britisch-nordamerikanische Nachschubflotte versenkten Kriegsmarine und Luftwaffe im August 45 Fracht- und Transportschiffe mit 262 500 BRT. 28 weitere Schiffe mit 226 000 BRT. wurden durch Torpedo- und Bombentreffer zum Teil schwer beschädigt. Der Untergang eines großen Teiles dieser Schiffe ist wahrscheinlich. An feindlichen Kriegsschiffen wurden ein Hilfsflugzeugträger, zwei Kreuzer, 23 Zerstörer, zwei Korvetten, zwei Unterseeboote, 13 Schnellboote, ein Motorkanonenboot und 11 Sicherungsfahrzeuge versenkt und zwei Schlachtschiffe, fünf schwere und leichte Kreuzer, 14 Zerstörer, eine Korvette, drei Torpedoboote und sechs Schnellboote beschädigt. — In der vergangenen Nacht warfen einzelne feindliche Flugzeuge Bomben auf Orte in Nordwest- und Westdeutschland.

*

Zum OKW-Bericht wird mitgeteilt: In den schweren Abwehrkämpfen zwischen Bug und Narew hat sich die 3. Kavalleriebrigade durch unermüdlichen Angriffsschwung und Härte in der Abwehr ausgezeichnet. An ihrer Spitze fand der bereits Anfang 1942 mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichnete 28jährige Brigadekommandeur Oberstleutnant Freiherr von Boeselager den Heldentod. Sein im gleichen Frontabschnitt kämpfender Bruder Ritterkreuzträger Major Freiherr von Boeselager hat sich erneut durch höchste Tapferkeit hervorgetan. Im großen Weichselbogen hat sich die Sturmgeschützbrigade 210 unter Führung des Hauptmanns Nebel hervorragend bewährt.

Zu den Kämpfen in Italien wird ergänzend gemeldet, daß der Hauptdruck der weiteren feindlichen Angriffe immer noch gegen Urbino und Pesaro liegt. Hier befindet sich eine wichtige deutsche Sperrstellung, die sich entlang des Fogio-Flusses bis an die Adriaküste zieht. Zahlreiche Panzereinheiten setzen die Amerikaner ein, die sich aber in den Gebirgstälern nicht zu entfalten vermögen. Auch trotz des starken Beschusses durch Schiffsartillerie blieb dem Feind jeglicher ins Gewicht fallende Erfolg versagt.

T. K. 7 / 63½ Stunden

Die Härte der Zeit zwingt uns alle in das gemeinsame Schicksal. In solchen Tagen muß sich notwendigerweise die Gemeinsamkeit des Schicksals in allen Lebensäußerungen des Menschen ausdrücken. Dazu gehören Arbeit und Arbeitszeit. Ohne viel Aufhebens davon zu machen, muß in diesem Zusammenhang erwähnt werden, daß die Dienststellen der Partei selbstverständlich diejenige Arbeitszeit eingeführt haben, die sie in die Front aller Rüstungsarbeiter und aller schaffenden Menschen rückt. Gauleiter Albert Hoffmann hat bestimmt, daß sämtliche Dienststellen der Partei und angeschlossenen Verbände im Gau Westfalen-Süd einheitlich 63½ Stunden arbeiten. Ferner ist in der Bestimmung der Satz enthalten, daß zweimal im Monat sonntags wie an Wochentagen gearbeitet wird. Auch an diesen beiden Sonntagen sind daher die Dienststellen für den Publikumsverkehr geöffnet. Die Anordnung ist sofort in Kraft getreten. Soll sie Beispiel oder Vorbild sein? Nein; Selbstverständlichkeit!

1868 Abschüsse im August

Die Anglo-Amerikaner verloren wieder 10000 Mann ihres fliegenden Personals

gh. rd. Berlin, 1. September. Auch der August hat die oftmals ausgesprochene anglo-amerikanische Erwartung auf ein Nachlassen der deutschen Abwehrkraft zur Luft und damit ein Absinken der gleichbleibenden hohen Verlustzahl im Luftkrieg nicht erfüllen können. Nach amtlichen Feststellungen wurden im August insgesamt 1868 anglo-amerikanische Flugzeuge über den europäischen Fronten durch Jagdstreitkräfte und Flakverbände abgeschossen.

Davon entfallen 798 Abschüsse auf die im Reichsgebiet stationierten Luftverteidigungskräfte. Ueber dem Westkampfraum, wo die Anglo-Amerikaner immer wieder gewaltige Aufgebote von Luftstreitkräften einsetzten, wurden 847 Flugzeuge vernichtet. Im Mittelmeerraum büßte der Feind weitere 223 Flugzeuge ein. Diese hohen Verluste bedeuten für unsere westlichen Gegner zugleich den Ausfall von rund 10 000 Mann ihres fliegenden Personals. Dabei ist zu bemerken, daß in dieser Monatsbilanz die gewöhnlich recht erheblichen Abschußerfolge der Kriegsmarine und der Heeresflak noch nicht enthalten sind. Außerdem mußten die im Luftkrieg unausbleiblichen „stillen Verluste" des Gegners unberücksichtigt bleiben, da sie sich der deutschen Kontrolle entziehen.

Wenn man zur Bewertung dieser deutschen Abschußergebnisse im August die Bilanzen der vorhergehenden Monate als Vergleich heranzieht, dann ergibt sich eine Gleichmäßigkeit und Stabilität der Erfolgszahlen: Im Mai 1739, im Juli 1831 und im August 1868. Nur der erste Invasionsmonat, der Juni, ragt mit 2007 Abschüssen hervor. Rein zahlenmäßig läßt sich schon daran die Behauptung belegen, daß die zu wütender Heftigkeit gesteigerte anglo-amerikanische Luftkriegführung nicht zu dem erhofften Zusammenbruch der deutschen Luftwaffe geführt hat. Durch Torpedo- und Kampfflieger wurden 6 Frachtschiffe, Truppentransporter und Tanker mit 40 000 BRT versenkt; 13 weitere Schiffe mit 82 000 BRT wurden beschädigt. Außerdem konnten die Torpedoflieger und Kampfflieger 4 Zerstörer versenken und 1 Schlachtschiff, 2 Leichte Kreuzer und 4 Zerstörer zum Teil schwer beschädigen.

55 Kriegsfahrzeuge im August versenkt

gh. rd. Berlin, 1. September. Die feindliche Nachschubflotte im Invasionsraum und in anderen Seegebieten hat im August durch die deutschen Waffen beträchtliche Verluste erlitten. Es sind 73 Fracht- und Transportschiffe mit 524 500 BRT versenkt oder beschädigt worden. Beobachtet wurde der Untergang von 45 Nachschubschiffen mit 252 500 BRT. Davon haben die U-Boote 24 mit 143 000 BRT, die Kampfmittel der Kriegsmarine 72 500 BRT und die Luftwaffe 47 000 BRT auf den Meeresgrund geschickt. 55 Kriegsfahrzeuge sind versenkt und 31 weitere schwer beschädigt worden. Auch hierbei stehen die Erfolge der Unterseeboote und der Kampfmittel der Kriegsmarine an der Spitze, darunter 23 Zerstörer, 2 Korvetten und 11 Bewacher.

Neues kroatisches Kabinett

dnb. Agram, 1. September. Wie amtlich bekanntgegeben wird, hat der Poglavnik Innenminister Dr. Lorkovitsch, Kriegsminister Vokitsch, den Hauptdirektor für öffentliche Ordnung und Sicherheit, Dr. Jurtschitsch, und den Polizeipräsidenten der Stadt Agram, Dr. Vragiovitsch, ihrer Amtspflichten entbunden. Gleichzeitig ernannte der Poglavnik den Goglavnik und Ustaschaobersten Dr. Frkovitsch zum Innenminister, den Vizeadmiral Steinfel zum Kriegsminister, den Staatsrat Dr. Dumandzitsch zum Verkehrsminister, den Obergespan Ustaschaoberst Lisak zum Hauptdirektor für öffentliche Ordnung und den Ustaschamajor Kirin zum Polizeipräsidenten Agrams. Weiter wurde Generalleutnant Tschanitsch seiner Pflichten als Oberbefehlshaber der Wehrmacht entbunden. Dieses Amt wird künftig vom Kriegsminister ausgeübt.

68 britische Flugzeuge vernichtet. Bei den Terrorangriffen gegen Königsberg und Stettin am 30. 8. wurden 53 britische Bomber als abgeschossen gemeldet. Die Zahl der Abschüsse hat sich auf 61 erhöht, während 7 Flugzeuge über schwedischem Gebiet abstürzten.

Neuer Schwerterträger

dnb. Berlin, 1. September. Der Führer verlieh am 26. August das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an ᛋᛋ-Oberstgruppenführer und Generaloberst der Waffen-ᛋᛋ Paul Hausser, Oberbefehlshaber einer Armee, als 90. Soldaten der Wehrmacht. Hausser wurde 1880 zu Brandenburg an der Havel geboren. Er stellte sich als SA-Führer in den Dienst der Bewegung und trat 1934 in die Schutzstaffel ein. Während der Feldzüge im Westen, im Südosten und im Osten erwies er sich als überragender Truppenführer. Bereits am 8. August 1940 war er wegen persönlicher Tapferkeit und überlegener Führung mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet worden. Nach Genesung von einer im Osten erlittenen schweren Verwundung wurde Hausser mit der Führung des ᛋᛋ-Panzerkorps beauftragt, das in härtesten Kämpfen Charkow zurückeroberte und in der großen Panzerschlacht nördlich Bjelgorod den Bolschewisten schwerste Menschen- und Materialverluste zufügte. Am 28. Juli 1943 wurde er als 261. Soldat mit dem Eichenlaub ausgezeichnet. Hausser übernahm die von ihm an der Invasionsfront geführte Armee in schwierigster Lage. Er hat sich ständig bei der kämpfenden Truppe aufgehalten. Hierdurch sicherte er sich bis zum Ausbruch aus dem Kessel in jedem Augenblick seine Einflußnahme auf die Kampfhandlungen. Dabei wurde er erneut schwer verwundet.

Neue Ritterkreuzträger

dnb. Führerhauptquartier, 1. September. Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Major Burst, Führer eines Baden-Badener Grenadier-Regts.; Hauptmann Karl Lapp, Kommandeur eines Schi-Bataillons; Oberleutnant Bernard Wenzel, Schwadrons-Chef in einem ostpreußischen Panzer-Regt.; Oberst d. R. Max Koch, Kommandeur eines schlesischen Grenadier-Regt. (Koch starb den Heldentod).

Die Leistung einer Werkstattkompanie. In drei Monaten reparierte eine zur Zeit in den Karpaten eingesetzte 30 Mann starke Werkstatt-Kompanie einer Infanterie-Division 1183 Kraftfahrzeuge aller Art. Es wurden also an jedem Tag durchschnittlich 13 Kraftwagen instand gesetzt.

Der dritte Weltkrieg

Von H. G. von Studnitz

Die feindliche Publizistik beschäftigt sich seit längerer Zeit mit der Frage eines dritten Weltkrieges. Ein totaler Sieg der alliierten Mächte wird vorausgesetzt. Dann aber trennen sich die Wege der Betrachtenden. Die einen vertreten die Auffassung, ein totaler Friede könne nur dann gesichert, ein neuer dritter Weltkrieg nur dann vermieden werden, wenn die in diesem Kriege Besiegten, also Deutschland und Japan, für immer am Boden gehalten werden. Die andere, stark in der Minderzahl befindliche Schule huldigt der entgegengesetzten Meinung. Sie sieht die Möglichkeit eines neuerlichen Krieges gerade dann, wenn der Frieden zu hart für die Besiegten wird. Sie wünscht einen Zustand nach dem Kriege, in dem es „auch Deutschland und Japan" gestattet ist, zu leben, und zwar auf der Grundlage annähernder Gleichberechtigung mit den Siegern.

Die immer breiteren Raum beanspruchende Erörterung der Möglichkeiten eines dritten Weltkrieges in Großbritannien und den Vereinigten Staaten verrät, daß die öffentliche Meinung dieser Länder in die Fähigkeit ihrer Staatsmänner, einen dauerhaften Frieden zu schließen, starke und beängstigende Zweifel setzt. Der zweite Weltkrieg war unvermeidlich, denn die Ursache des ersten war 1918 nicht beseitigt worden. Ebenso wird der dritte Weltkrieg unvermeidlich sein, wenn dem zweiten Weltkrieg nicht ein Friede folgt, der seine Ursachen ausmerzt. Die beiden großen Kriege des 20. Jahrhunderts hatten vorwiegend wirtschaftliche Ursachen. Die an diesen Kriegen beteiligten Völker wollten entweder einen höheren Lebensstandard erreichen oder sie fühlten sich durch diesen Wunsch ihrer Nachbarn in ihrem eigenen Lebensstandard bedroht. Die Kriegsursachen kamen von den Völkern und nicht (wie im 19. und 18. Jahrhundert) von den Dynastien. Die Kriege des 20. Jahrhunderts wurden darum zu Volkskriegen. Dies erklärt ihren nahezu religiösen Charakter, ihren Fanatismus und damit auch ihre Dauer.

Wie in den Anfängen der menschlichen Geschichte, stellt die Niederlage auch die Zukunft des einzelnen in Frage. An dieser Tatsache kann niemand vorbeisehen. Sie wirkt ebenso kriegsverlängernd wie sie die Gestaltung des Friedens nach diesem Kriege beeinflussen muß. Und von ihr wird man ausgehen müssen, wenn man einen dritten Weltkrieg verhindern will. Ein Krieg ist dann nicht umsonst gewesen, wenn er mit einem echten Interessenausgleich abschließt. Die napoleonischen Kriege stürzten Europa in ein Jahrzehnt von Leiden. Dennoch waren sie fruchtbar. Sie schlossen mit einem Frieden, der nahezu 100 Jahre währte, die die Menschheit mehr vorangebracht haben als vordem ein Jahrtausend. Das einzigartige des Wiener Kongresses war, daß er Sieger wie Besiegte in völliger Gleichberechtigung umschloß. Das europäische Gleichgewicht, nicht im Sinne der britischen Kontinentalpolitik, sondern im echten Sinne eines Interessenausgleichs der führenden europäischen Mächte mit Einschluß der Unterlegenen, wurde in Wien neu geboren und damit zur Grundlage eines friedlichen Jahrhunderts. Wenn der künftige Frieden nicht imstande ist, den Ausgleich der Interessen aller am Kriege teilnehmenden Mächte zu schaffen, der Sieger wie der Besiegten, wird er nicht von Dauer sein. Der zweite Weltkrieg ist dann so umsonst geführt worden wie der erste.

Die eine Niederlage Deutschlands und Japans voraussetzende Diskussion der Gegenseite über die mögliche Struktur eines Friedens befaßt sich zwar mit einem Interessenausgleich. Aber sie will diesen auf die Sieger beschränken, genauer gesagt, auf die Stärksten unter ihnen. Die Welt würde danach unter die Sowjetunion, die Vereinigten Staaten, Großbritannien und China geteilt werden. Es würde eine russische Interessenzone, eine amerikanische, eine anglo-westeuropäische und eine chinesische Interessenzone geben. Es ist klar, daß dies niemals ein Weltgleichgewicht herstellen kann. Die Sowjetunion würde die größte Landmacht, die Vereinigten Staaten die größte Seemacht der Welt bilden, Großbritannien mit Einschluß des Empire wäre weder zu Lande noch zur See der einen oder der anderen dieser Mächte und schon gar nicht beiden gewachsen. Für China gilt das gleiche. Es würde dann nur zwei Weltmächte im echten Sinne geben: Rußland und Amerika. Für die beiden übrigen, Großbritannien und China, würde es nur die Möglichkeit geben, in Anlehnung an Amerika oder an Rußland Politik zu treiben.

Von Deutschland und Japan abgesehen, die ja nach dem Willen der Sieger von morgen technisch jeder Möglichkeit dazu beraubt sind, wäre es naiv, anzunehmen, daß die übrige Welt sich eine Vorherrschaft dieser vier Mächte auf die Dauer gefallen lassen würde. Der Gedanke einer Weltpolizei hat sich noch immer als Utopie erwiesen, und er wird immer eine Utopie bleiben. Kein Bündnis, das zu diesem Zweck geschlossen wurde, war von Dauer. Die heilige Allianz gegen Napoleon fiel auseinander, als ihr Gegenstand, die Person Napoleons, seine politische Existenz beendet hatte. Die spanisch-päpstliche Liga gegen die Türken zerbrach unmittelbar nach dem Sieg von Lepanto. Der Wilsonsche Völkerbund scheiterte an der Unmöglichkeit, seine Mitglieder in einer gemeinsamen polizeilichen Exekutive zu vereinen. Selbst die Kleine Entente, die allein zu dem Zweck geschlossen worden war, die Wiedervereinigung der Donauländer zu verhindern, bestand ihren Bewährungsfall nicht.

Eine amerikanisch-russische Weltpolizei, in der es auch einige Engländer und Chinesen gibt, wird nicht nur am Widerstand der zu Beaufsichtigenden scheitern, sondern auch an der Unmöglichkeit ihrer Organisation. Der russische Weltpolizist und sein chinesischer Gehilfe werden andere private Freundschaften und Feindschaften pflegen als der amerikanische Weltpolizist und sein britischer Assistent. Ebensowenig werden sich die Interessenzonen verwirklichen lassen, die von diesen Mächten hegemonial beherrscht werden. Interessenzonen sind hier gleich Machtzonen. Es ist absurd, zu glauben, daß ein Europa, das die Herrschaft Napoleons nicht ertragen konnte, das den Führungsanspruch Deutschlands ablehnt, auf die Dauer seine Knie vor Moskau beugen wird. Der russische Versuch, Europa zu beherrschen, würde gerade vielmehr diejenigen europäischen Nationen an die Seite des besiegten Deutschland bringen, die einst Deutschland ablehnten.

Welche Lebensfunktionen soll andererseits eine anglo-westeuropäische Interessenzone haben in einem Europa, in dem das deutsche Mittelstück politisch sterilisiert worden ist. In dem Augenblick, wo Deutschland zum politischen Niemandsland erklärt wird, entsteht zwischen der anglo-westeuropäischen Interessenzone und der russischen eine gemeinsame europäische Grenze. Es ist falsch, zu glauben, daß der klassische Gegensatz zwischen Großbritannien und Rußland, der sich im Nahen Osten, an den indischen Grenzen und selbst in China, also in sehr weiten Räumen, immer wieder entzündet und belebt hat, auf einem so engen Raum wie Mittel- oder Westeuropa nicht in Erscheinung treten würde. Es ist vielmehr sicher, daß das englisch-russische Verhältnis, beladen mit gemeinsamen europäischen Problemen, für den Weltfrieden eine weitaus größere Gefahr darstellt, als das nur mit osteuropäischen Problemen behaftete deutsch-russische Verhältnis jemals dargestellt hat.

In Ostasien würde eine Vierteilung der Welt in diesem Sinne China an die Stelle von Japan setzen. Das heutige, von Marschall Tschiangkaischek geführte China ist, gemessen an seinen Nachbarn, klein und schwach. Ein China, das am Siege seiner Alliierten teilnimmt, würde wahrscheinlich territorial ziemlich groß werden. Aber darum wäre es immer noch nicht stark. In diesem China und der sogenannten chinesischen Interessenzone würden sich vielmehr die Ausstrahlungen der russischen und amerikanischen Machtzone berühren. Und da die Vereinigten Staaten voraussichtlich eine sehr starke Macht sein werden, würde die Intensität, mit der die amerikanischen und russischen Machtstrahlungen aufeinanderprallen, noch viel heftiger sein als die, die durch die Ueberschneidung der britisch-westeuropäischen und russischen Machtausstrahlungen in Europa erzeugt werden würde.

Das wäre die Welt, in der die Gegner Deutschlands und Japans unter sich sind. Die Verlockungen dieser Welt sind schwer zu entdecken. Die Kriegsgefahren, die sie birgt, sind um so leichter erkennbar. Es wäre die Welt, die den dritten Weltkrieg mit tödlicher Sicherheit heraufbeschwört, selbst, wenn man annimmt, daß ein besiegtes Deutschland und ein besiegtes Japan sich nicht wieder erheben könnten. Die Feindseite übersieht eins: Deutschland und Japan befinden sich nicht mit den übrigen Weltmächten im Krieg, weil es so etwas wie deutsche und japanische Störenfriede gäbe. Der Krieg ist auch nicht darum entstanden, weil die Deutschen unsympatischer sind als die Engländer, oder die Japaner unsympatischer als die Chinesen. Die Kriegsursache liegt vielmehr darin, daß Deutschland und Japan als Nationen und als wirtschaftliche Einheiten in der Ausübung ihrer natürlichen Funktionen gehindert worden sind. Diese Feststellung ist nicht gleichbedeutend mit der Festlegung der Gegner von Deutschland und Japan auf die Kriegsschuld. Dieser Krieg wird von Deutschland und Japan um mehr Lebensraum, um mehr Rohstoffe geführt. Die Erde wie ihre Schätze waren vor dem ersten wie vor dem zweiten Weltkriege das Monopol bestimmter Mächte.

Auf eine einfache Formel gebracht, besaßen die Russen das meiste Land auf der Welt und die Angelsachsen die meisten Bodenschätze. Sie waren und sind die Großgrundbesitzer und die Großindustriellen. Völker wie das deutsche, das japanische und italienische, spielten bei dieser Verteilung die Rolle von Angestellten und Arbeitern. Hier liegt das soziale Moment, das den beiden Weltkriegen innewohnt. Solange nicht, im übertragenen Sinne gesprochen, eine Weltbodenreform eingeführt wird, bei der die bodenarmen Völker an den volkarmen Riesenländern beteiligt werden, solange nicht eine Sozialisierung der Weltbodenschätze in dem Sinne einer Beteiligung der rohstoffarmen Völker an den Besitzungen der rohstoffreichen Völker stattfindet, werden die Ursachen dieses Krieges wie des letzten nicht zu beseitigen sein. Die Frage, wer den Krieg militärisch gewinnt oder verliert, ist in diesem Zusammenhang bedeutungslos. Sie allein kann niemals über die Dauer des Friedens entscheiden.

Londons Lebenssubstanz schwer gelitten

☐ **Stockholm, 31. August.** Amtliche Stellen in London erklärten, so melden schwedische Zeitungen, daß „die Lebenssubstanz der Stadt durch bisher 60 000 Tote und 70 000 Verwundete des Luftkrieges, ganz zu schweigen von den „unübersehbaren Zerstörungen, schwer gelitten" habe. Wenn englische amtliche Stellen Verlustzahlen angeben, so kann man immer annehmen, daß sie in Wirklichkeit viel höher sind. Wenn von ausländischer Seite die durch den Luftterror in Deutschland Getöteten auf rund 200 000 geschätzt werden seit Kriegsbeginn, so dürfen wir annehmen, daß die Zahl in ganz England kaum geringer ist, da ja die Londoner Angaben nur für die britische Hauptstadt gelten.

Leistungen der Luftflotte Greim. Mit der Verleihung des Eichenlaubs an Generaloberst Ritter von Greim wurde gleichzeitig die ihm unterstellte Luftflotte ausgezeichnet, die unter anderem rund 2000 Flugzeuge der Bolschewisten abschoß, weit über tausend Panzer außer Gefecht setzte und rund 7000 motorisierte und bespannte Nachschubfahrzeuge des Feindes zerstörte. Außerdem zerschlugen die Verbände dieser Luftflotte im Weichselkampfraum mehrfach starke sowjetische Durchbruchsversuche.

Mikolajczyk: ‚Macht vor Gerechtigkeit'

hw. Stockholm, 1. September. Der polnische „Ministerpräsident" in London Mikolajczyk benutzte die Gelegenheit der Uebermittlung seines lange angekündigten Kompromißmemorandums an die Sowjets zu einer Pressekonferenz, in der er die Sache der polnischen London-„Regierung" gegen die von England und den USA geplanten endgültigen Preisgabe verfocht. Er stellte fest, die sogenannten ideologischen Prinzipien der Alliierten, festgelegt in der Atlantik-Charta, seien im Wert gesunken, und zwar zugunsten der blogen Machtfaktoren. Er befürchte, daß „Macht vor Recht und Gerechtigkeit gehen" werde. Mikolajczyk erklärte sich bereit, eine „neue gemeinsame Regierung mit Einschluß von Kommunisten zu bilden", aber er lehnte die von den Sowjets geforderte Preisgabe der polnischen Verfassung von 1935 vorläufig ab. In seiner Schilderung der Kämpfe um Warschau unterstrich er mit Schärfe, der Aufruhr sei nicht auf direktem Befehl der polnischen London-„Regierung" ausgebrochen, sondern in der Hoffnung auf das Herannahen der Sowjets. Churchill und Molotow seien von der geplanten Revolte unterrichtet worden. Moskau, das selbst den Fall Warschaus bereits zum 6. August erwartet habe, sei damals voller Versprechungen gewesen. Mikolajczyk betonte, er wisse nicht, weshalb die Sowjets inzwischen ihre Auffassung geändert hätten.

Kurz und knapp

Tagesbefehl an die norwegische Jugend. Der neue Stabsleiter der Jugendorganisation von Nasjonal Samling, Sverre Tidomand Ruud, hat in einem Tagesbefehl die Mitglieder der Jugend-Organisation aufgefordert, sich zur Verteidigung der norwegischen Grenzen bereitzuhalten.

Ryti, Präsident der Bank von Finnland. Der frühere Staatspräsident Risto Ryti ist zum Präsidenten der Bank von Finnland ernannt worden. Ryti hat dieses Amt bereits früher einmal bekleidet.

Kommunistenvormarsch in Schweden. In den Stockholmer Metallarbeitergewerkschaften erzielten die Kommunisten, wie gleichzeitig auch in diesen Tagen in der Provinz, einen neuen Abstimmungserfolg. Sie brachten bei den Funktionärwahlen zu der sogenannten Werkstättenkonferenz 4872 Stimmen für sich auf gegen 3298 für die Sozialdemokraten. Im Vorjahr war das Stimmenverhältnis noch ungefähr gleich gewesen.

Mißbrauch italienischer Zivilisten für Kundschafterdienste. Der im Adria-Abschnitt der italienischen Front gefangengenommene Giovanni Perou erklärte bei seiner Vernehmung: „Die Alliierten zwingen vielfach die einheimische Landbevölkerung, nach Absetzbewegungen der deutschen Truppen den Verlauf der neuen Widerstandslinien auszukundschaften. Dabei sind schon viele Männer und Frauen in den Minensperren ums Leben gekommen."

Terrorangriff auf die Stadt Vardoe. Wie die Osloer Zeitungen melden, richteten bolschewistische Flugzeuge einen Terrorangriff gegen die norwegische Stadt Vardoe. Der Angriff hatte ausgesprochen terroristischen Charakter und richtete sich ausschließlich gegen zivile Ziele.

Regierungsumbildung im Irak. Wie der Kairoer Nachrichtendienst meldet, hat im Irak ein Regierungswechsel stattgefunden. Der irakische Ministerpräsident ist zurückgetreten. Er ist von dem irakischen Regenten mit der Neubildung eines Kabinetts beauftragt worden. Inzwischen ist das neue Kabinett zusammengetreten.

„Der größte aller Fehler." „Die Ernennung von Robert D. Murphy und Samuel Rober zu diplomatischen Vertretern im USA-Hauptquartier Eisenhowers setzt den Fehlern der amerikanischen Frankreich-Politik die Krone auf", schreibt „Neuyork Harald Tribune". Beide Männer seien mitverantwortlich für den Bankrott der Frankreich-Politik. Roosevelt habe aber immer persönliche Beziehungen über politische Notwendigkeiten gestellt.

Das Wüten der Bolschewisten in den baltischen Staaten. Der „Berner Bund" bringt unter der Ueberschrift „Die Leiden der baltischen Staaten" eine Agenturmeldung aus Stockholm, in der es heißt, Litauer, die aus den von den Bolschewisten besetzten Gebieten geflüchtet sind, berichten, daß in Schaulen in den ersten Tagen der Besetzung 400 Personen, in Birzia 250 ohne Rücksicht auf Alter oder Geschlecht von den Sowjets getötet wurden. Der gleiche Terror herrsche in Lettland.

Ueber eine Million USA-Arbeiter streikten. Ueber eine Million USA-Arbeiter streikten in den ersten sieben Monaten 1944, geht aus einer vom USA-Arbeitsministerium veröffentlichten Statistik hervor. Bei einem durchschnittlichen Arbeitszeitverlust von jeweils vier Tagen gingen mindestens vier Millionen Arbeitstage verloren, stellt die Statistik fest. Die Zahl der Streiks in den ersten sieben Monaten 1944 wird mit 3055 angegeben, während sie in der gleichen Zeit des Vorjahres 2241 betrug.

Personalpolitik Roosevelts völlig verwirrt. Nach Meldungen aus Stockholm befaßt sich ein Untersuchungsausschuß der USA-Senats zur Zeit mit der plötzlichen Kaltstellung des Leiters des Kriegsproduktionsamtes, Donald Nelsons und seines Stellvertreters Wilson, deren Verschwinden in der Oeffentlichkeit Aufsehen erregt hat. Der neuernannte Leiter dieses Amtes erklärte dazu, er werde „mit dem Holzhammer" dreinschlagen, wenn es nicht anders gelinge, die notwendige Harmonie im Produktionsprozeß wiederherzustellen.

Riesenbetrug der Yankees an Brasilien. „New York Journal American" berichtet über die Enthüllung eines Riesenbetruges der Yankees an Brasilien. Die Eisen- und Stahl-Corporation Brooklyn hat auf dem Wege des Pacht- und Leihgesetzes der brasilianischen Stahlverarbeitungsgesellschaft „Stahl" in großen Mengen geliefert, der zum größten Teil aus minderwertigem Eisen bestand. Ein typisches Ausbeutungsmanöver der nordamerikanischen Industrie.

Der Beweis der moralischen Kraft

Das Sammelergebnis der Spinnstoff-, Wäsche- und Kleider-Sammlung 1944

dnb. Berlin, 1. September. Der Reichsbeauftragte der NSDAP. für Altmaterialerfassung gibt das vorläufige Ergebnis der diesjährigen Spinnstoff-, Wäsche- und Kleidersammlung bekannt. Danach sind 33 531 000 Kilogramm Altspinnstoffe, rund 700 000 noch gut verwertbare Kleidungsstücke für Männer und Frauen, 185 000 Stück Männerwäsche, 340 000 Stück Frauenwäsche, über eine halbe Million Stück Kinderwäsche, weit über 100 000 Stück guterhaltene, teils neue Bettwäsche und eine große Zahl Haushalts- und Tischwäsche auf den Sammelstellen abgegeben worden. Das Gesamtergebnis dürfte sich noch um 10 bis 20 Prozent erhöhen. Das Ergebnis 1943 ist also mit Sicherheit auch im 5. Kriegsjahr wieder erreicht worden, obwohl sich die Lage auf dem Spinnstoffmarkt, insbesondere durch den feindlichen Luftterror, weiter verschärft hat. Die Tatsache, daß an der Spitze einige vom Luftterror besonders schwer betroffene Gaue stehen, beweist erneut die moralische Kraft und Einsatzbereitschaft des Volkes. Der Reichsbeauftragte Reichskommissar Heck dankt den Millionen Spendern und freiwilligen Helfern.

Juda in Rumänien

Von Ittel Kaper

Man kann die Geschichte des jungen rumänischen Staates mit ihren vielen tragischen Wendungen nicht verstehen, wenn man sich nicht immer wieder die ungeheuer verhängnisvolle Rolle des rumänischen Judentumes — das man etwa auf eine Million Köpfe veranschlagen kann — vor Augen hält. Nicht das Wohl des fleißigen und sicherlich sehr begabten und kunstfertigen rumänischen Bauernvolkes hat dabei die oberste Richtschnur der eben erst mündig gewordenen rumänischen Politik gebildet, sondern das Sonderinteresse einer kleinen Minorität besonders verschlagener Hebräer, die sich beizeiten eine kleine, korrupte Nutznießerschaft von Höflingen, fragwürdigen Berufspolitikern und Advokaten, verräterischen „Bauernführern" und mindestens ebenso verderbten Monarchen vor den Wagen zu spannen wußte. Rumänien ist geradezu Exerzierplatz geworden für den Einsatz weltjüdischer Machtinstrumente.

Zu der ostjüdischen Einwanderung nach den Vereinigten Staaten haben die Judenkolonien von Kernrumänien, von Bessarabien und Transnistrien wesentlich beigetragen. Wie bezeichnenderweise der jüdische „Bund" zur Keimzelle der Bolschewistischen Partei überhaupt wurde und wie dieser „Bund" in Odessa besonders rührige jüdische Agenten des Umsturzes großzog — aus diesen Kreisen kommt beispielsweise der Sowjetbotschafter Umansky —, so hat das Ghetto Großrumäniens immer wieder den Nährboden für Verschwörungen, Aufstandspläne und Massenterrorisierung abgegeben. Kischinew und Czernowitz, Braila, Galatz und Jassy waren schon vor Jahrzehnten die Städte, die den höchsten jüdischen Bevölkerungsanteil in der Welt hatten. Auf dem Lande dagegen wurde eine lückenlose Organisation jüdischer Wechsler, „Kreditvermittler", zahlungskräftiger Kneipwirte und Zwischenhändler aufgezogen. Durch raffiniertes Ausnutzen jeder bäuerlichen Notlage, durch das trübe Spiel der Produktenbörsen in Jassy und Bukarest, durch Wucherkredite wurde der rumänische Kleinbauer zum hörigen Werkzeug jüdischer Dorftyrannen.

Schon zur Zeit des Berliner Kongresses (1874) war die Erbitterung der Bevölkerung über diese schamlose Ausplünderung und Unterdrückung derart gestiegen, daß auf Forderung Beaconfield-Disraelis völlig unverständliche „Schutzgesetze" für die Juden Rumäniens erlassen werden mußten. Männer wie der erste König Carol und die Politiker Karp und Sturdza, die dem Volksganzen dienen wollten und sicherlich durchaus keine Judengegner aus Ueberzeugung waren, hatten dem Treiben jüdischer Unterdrücker und Dorfpaschas Einhalt gebieten wollen. Jetzt aber stellte sich das Weltjudentum, stellten sich Montefiore, der alte Isaak Wise, Cremieux und Disraeli vor die „armen, verfolgten Glaubensgenossen" und beschworen die „christliche Empörung" herauf. Kein Wort von den unzähligen erwiesenen Fällen des Mädchenhandels mit rumänischen Bauerntöchtern, kein Wort von vernichteten ländlichen Besitzungen, von den sterbenden Dörfern. Die Juden erstritten sich ihren Jagdschein und konnten unbeaufsichtigt ihr Handwerk fortsetzen.

Im Odessa-Judentum wurden die glühendsten Programme einer jüdischen Weltdiktatur ersonnen. In Transnistrien saß der Gegenspieler der Zionisten, der „Fürst des Glaubens" und heimliche Prophet des Ostjudentums, Achad Halam alias Aaron Ginzburg. Sobald sich 1902 abermals die Volkswut gegen die jüdischen Quälgeister zu entladen drohte, sandte der Präsident Theodore Roosevelt auf Forderung der nordamerikanischen Rabbinerschaft grobe Drohbriefe, während zugleich die Wallstreet wie die englisch-jüdische Bankenwelt alle weiteren Kredite von der Einsetzung „genehmer" Regierungen abhängig machte. Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges war bereits der jüdische Einfluß auf die rumänische Politik so groß, daß die gesamte Bukarester Presse auf das Machtgebot der Synagoge hörte und die Parlamente nur noch mit korrupten und oft genug räuberischen Politikern besetzt waren.

War Carol I. immer noch ein Hemmschuh gewesen, so war Ferdinand — der Großvater des Verräters Michael — durchaus nach dem Herzen der jüdischen Bankiers und Regisseure. Er und seine englische Gemahlin empfanden nicht die geringsten Skrupel, den deutschen Bundesgenossen zu verraten und mit vollen Segeln bei der jüdischen Entente unterzuschlüpfen. Rumänien ward „Siegerstaat", aber es spürte wahrlich nichts davon. Der rumänische Bauer fiel von einer Krise in die andere, die gesamte Industrie war jüdischem Auslandskapital in die Hände gespielt worden und das Königshaus der Tummelplatz übelster Skandalaffären. Hochverschuldete Feudale, die nicht die leisesten Kenntnisse besaßen, erbten die Generals- und Oberstenposten der Armee und hatten nur eine Verpflichtung: den reichlich amourösen Neigungen hoher und höchster Personen zu willen zu sein und das jüdische System zu stützen.

Mit dem moralisch völlig verkommenen Carol zog dann gleich die „jüdische Esther" Rumäniens, die rothaarige Jüdin Madame Wolff-Lupescu, in die Königsgemächer ein. Die Demokraten vom Schlage eines Titulescu und Maniu aber waren in die finstersten Wahlfälschungen, Gewalttaten und Ausplünderungen verstrickt. Jede Anstrengung des rumänischen Volkes, sich aus eigener Kraft aus diesem Morast freizumachen, wirklich einmal eine rumänische Regierung zu bekommen, wurde mit Korruption der Eingeweihten, mit Anschlägen aller Art, ja selbst mit gemeinsamen Interventionen der amerikanisch-britisch-französischen Banken in jüdischer Hand sabotiert oder rückgängig gemacht. Man denke nur an die satanische Methode, mit der man den Politiker Octavian Goga — den größten Dichter seines Landes — straucheln ließ.

Die Dynastie der Bratianu konnte sich den soliden Erpressungen britischer und nordamerikanischer Aufpasser ebensowenig entziehen wie jeder andere politisierende Clan des Landes. Und als dann schließlich die Liberalistenpolitik endgültig Schiffbruch erlitt, da saß im Königspalast noch die letzte Blüte eines völlig verrotteten Königshauses, umgeben von einer Schar verlogener Höflinge und ehrgeiziger „Macher". Das Drama Rumänien begann . . .

Aus dem Wittgensteiner Land

Wochenspruch der NSDAP

„Krisen und Schwankungen kommen und vergehen. Ewig aber bestehen bleibt eine Nation, die sich tapfer, mutig und unbeirrt den Weg nach oben bahnt."

Dr. Goebbels.

Ewig bestehen

Noch nie in der Geschichte der Völker war in der Entscheidung einer Zeitenwende das Ringen um des Jahrhunderts Gestalt und das Leben der Völker ohne ernste Prüfungen und ohne schwere Krisen. Immer mußte der ganze Einsatz erbracht und das Letzte eingesetzt werden. Wir stehen heute in einer solchen geschichtlichen Entscheidung, deren letzte ungeheure Entladung der nun seit fünf Jahren tobende neue, größere Weltkrieg ist, und wir dürfen ebensowenig erwarten, daß das Schicksal uns einen unverdienten Sieg schenkt, wie wir auch nicht einen einzigen Augenblick daran zweifeln dürfen, daß am Ende unserer unter Opfern und Schmerzen erbrachten großen Bewährung der Sieg stehen wird!

Die Krisen und Schwankungen, die kommen und vergehen, gehören zum Ablauf einer geschichtlichen Entscheidung von solchen Ausmaßen, und sie sind in einem höheren Sinne notwendig, um die Völker bis auf den Kern ihres Wesens zu prüfen. Denn bestehen wird nur und kann nur das wahrhaft würdige Volk!

So sind die Krisen und Schwankungen die Prüfsteine der Völker in ihrer großen Erprobung. Ein Volk, das nicht durch die tiefste Gefahr unerschütterten Mutes geschritten ist, könnte auch nicht jene letzten und tiefsten Kräfte der Tapferkeit in sich erwecken, die notwendig sind, in solcher Entscheidungsstunde zu bestehen und den Sieg vom unerbittlich gerecht wägenden Schicksal zu verdienen. Eine Nation, deren höchste Tugend in allen Krisen und Schwankungen die unerschütterliche Beständigkeit seines Mutes, seiner Tapferkeit und seines unbeirrbaren Glaubens ist, wird immer und ewig bestehen!

Kurt Maßmann.

Zur Bekämpfung von Einbrechern
Die Bevölkerung muß mithelfen

Kreis Wittgenstein. Die in letzter Zeit vorgekommenen Einbrüche machen verschärfte sicherheitspolizeiliche Maßnahmen notwendig. Aus diesem Grunde werden ständig Polizeistreifen durchgeführt. Einem Anruf dieser Streifen hat jeder Folge zu leisten, andernfalls rücksichtslos von der Waffe Gebrauch gemacht wird. Ein Ausländer, der in der Nacht zum 31. 8. 1944 auf den Anruf zu flüchten versuchte, wurde von dem Streifenführer verfolgt und angeschossen. Zwei Beteiligten gelang es, zu entkommen. Der Verletzte konnte festgenommen werden. Dem Polizeibeamten gebührt Anerkennung für seine entschlossene Haltung. Es wurde nämlich festgestellt, daß es sich bei den Verfolgten um eine Diebesbande von Ausländern handelt, die Lebensmittel durch Einbruch entwendet hatten und diese z. T. auf der Flucht wegwarfen.

An die Bevölkerung ergeht die dringende Aufforderung, ihre Häuser und Wohnungen weitgehendst zu sichern und die Polizeiorgane in ihren Bestrebungen diesem lichtscheuen Gesindel mit allen verfügbaren Mitteln entgegenzutreten, zu unterstützen. Wenn es zunächst im Interesse jedes einzelnen liegt, sich vor jedem Schaden selbst zu bewahren, so ist es aber weiterhin, besonders in der heutigen Zeit Pflicht der Bevölkerung, den zur Sicherung eingesetzten Organen zu helfen, wenn es darauf ankommt, Verbrecher zu ermitteln und unschädlich zu machen.

Sehr Wichtiges im Anzeigenteil

Im Anzeigenteil unserer Zeitung werden jetzt wichtige Anordnungen des Reichsverteidigungskommissars veröffentlicht. Sie betreffen Maßnahmen des totalen Kriegseinsatzes. Wir empfehlen unseren Lesern, besonders den Geschäftsleuten und Firmeninhabern, den Anzeigenteil aufmerksam zu lesen.

Stadt und Amt Berleburg

Zu den SA-Schießwehrkämpfen in Berleburg

Berleburg. Wir wiesen bereits darauf hin, daß am Sonntag, dem 3. September, für das gesamte Kreisgebiet in Berleburg, und zwar auf dem Wege zum Forsthaus Homrighausen die SA-Schießwehrkämpfe durchgeführt werden. Dort werden sich wieder einmal die Männer in freiwilligem Einsatz im Schießen erproben. Wir alle sind eingespannt in unsere Arbeit. Es ist daher verständlich, wenn man sich am Sonntag, sofern dieser nicht durch Arbeit ausgefüllt ist, ein wenig ausruhen möchte. Doch wir wissen auch, worum es heute geht und was das harte Gesetz dieses Krieges von uns verlangt. Niemals ist es uns so klar wie heute geworden, daß es um Sein oder Nichtsein geht. Und darum folgen wir gern dem Rufe der SA, wehrbereit und kampfentschlossen. Das Schießen beginnt vormittags um 8 Uhr.

Das Deutsche Kreuz in Gold

Berghausen. Dem Oberleutnant z. S. Ernst Fischer von hier wurde das Deutsche Kreuz in Gold verliehen. Die Gemeinde ist besonders stolz darauf, denn es handelt sich hier um ihren ersten Träger dieser hohen Tapferkeitsauszeichnung.

Arfeld. (Aus der Personalmappe der Gendarmerie). Der Wachtmeister der Gendarmerie d. R. Baumann wurde zum Oberwachtmeister d. R. befördert.

Weidenhausen. (Beförderung). Der Wachtmeister der Gendarmerie d. R. Oft wurde mit Wirkung vom 1. 9. 44 zum Oberwachtmeister d. R. befördert.

Stadt und Amt Laasphe

Streiflicht aus Laasphe
So macht's Ilse — und so Agathe

Laasphe. Da steht nun so ein kleiner schwarzer Apparat mit seiner hellen Nummerscheibe, er ist ganz unscheinbar und könnte doch vieles erzählen. Am Telefon werden schicksalsschwere und fröhliche, beglückende Worte gesprochen. Wir werfen ihm einen bösen Blick zu, wenn es uns beim Mittagessen stört und segnen es, wenn wir die Stimme eines lieben Menschen darin vernehmen.

Jedes Telefon hat seine Geschichte, da ist z. B. ein Fernsprecher in einem Laasphe Bürobetrieb. Es ist an einem Samstag, die Kontoristin Ilse fährt sich seufzend durchs Haar, heute ist noch mal ein heißer Tag, die Wochenlöhne für die Arbeiter müssen ausgezahlt werden und der Chef wird gleich zum Diktat rufen. Da ertönt auch noch der schrille Ton des Telefons. Ilse nimmt den Hörer ab, die Stimme des Fräuleins vom Fernamt sagt: „Sie werden aus X verlangt." „Hoffentlich nicht Agathe, denkt Ilse, aber da zirpt es schon am anderen Ende des Drahtes:" Hier ist Agathe, ach Ilse ich muß dich mal anrufen, stell dir vor.... und los geht es, tausend nichtige Dinge werden berichtet. Endlich ist es so weit, daß Ilse das Schlußwort sprechen kann, da fällt der anderen noch etwas ein: „Ach beinahe hätt ich die Hauptsache vergessen, denk dir, ich hab mir eine ganz neue Haarfrisur zugelegt und Fritz ist Unteroffizier geworden. — Da ist es mit Ilses Selbstbeherrschung geschehen, geschützt durch die Länge des Drahtes sagt sie Agathe tüchtig die Meinung, dann hängt sie ein, und atmet erleichtert auf. In Zukunft wird sie Ruhe haben.

Diese kleine Episode ist durchaus nichts Außergewöhnliches oder Absonderliches, solche und ähnliche Gespräche werden täglich überall geführt. Wie oft wird die Nummerscheibe am Fernsprecher wegen nichtiger Gespräche gedreht. Ganz abgesehen von den Telefongebühren, über die sich solche „Langsprecher" wie Agathe, die augenscheinlich dem Telefonfimmel verfallen sind, am Monatsende meist sehr wundern, bedeuten solche Menschen auch eine unnütze Belastung für das Fernsprechamt. Ich glaube, ich spreche im Namen aller Damen am Fernamt, wenn ich behaupte, daß stündlich viele Gespräche geführt werden, die sich bei näherer Betrachtung als unnütz erweisen. Darum, bevor Sie den Hörer am Telefon abnehmen, um ein Gespräch anzumelden, überlegen Sie, ob nicht vielleicht auch eine schriftliche Erledigung möglich wäre. Wenn wir alle so denken und danach handeln, werden uns unsere Mitmenschen, die wir unnütz belästigen, und das Fräulein vom Fernamt dankbar sein.... dt.

Die Ausbildungsbeihilfe
für die Kinder von Gefallenen

Es besteht teilweise noch Unklarheit darüber, ob die Witwen von Gefallenen für ihre Kinder Ausbildungsbeihilfe noch beantragen können, obwohl die vorgeschriebene Antragsfrist abgelaufen ist. Hierzu ist festzustellen, daß nach dem Erlaß des Reichsfinanzministers vom 11. Oktober 1943 die Ausbildungsbeihilfe einer Witwe, deren Ehemann nach Ablauf der Antragsfrist gefallen oder bei besonderem Einsatz verstorben ist, für den laufenden Lehrabschnitt gewährt werden kann. Die Gewährung kommt jedoch nicht in Betracht, wenn im laufenden Lehrabschnitt Kosten für die Ausbildung des Kindes nicht mehr entstehen. Andere Witwen können Ausbildungsbeihilfe von dem Monat ab, in dem der Ehemann gestorben ist, erhalten, wenn die Versagung der Ausbildungsbeihilfe eine unbillige Härte bedeuten würde.

Amt Erndtebrück

Erndtebrück. (Rasch tritt der Tod . . .) Der im 81. Lebensjahre stehende Landwirt Wilh. Menn war mit einem Kuhgespann in seine im Elberndorftal gelegene Wiese gefahren, wo er einen Herzschlag erlitt, der seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. Ein Enkelkind, das mit dem Großvater zur Wiese gefahren war, benachrichtigte die Bewohner des nächstgelegenen Hauses von dem Geschehenen. Mitten in der Arbeit, die auch im hohen Alter noch Lebensinhalt des alten Herrn war, wurde er abgerufen.

Erndtebrück. (Beförderung bei der Reichspost). Am 1. September ist der Postfacharbeiter Karl Völkel, Bergstr., als Postschaffner in das Beamtenverhältnis übernommen worden.

Neue Rettungsschwimmer

Erndtebrück. Die Zahl der Rettungsschwimmer ist in unserm Ort in den vergangenen Jahren dank der Initiative von Rektor Peine wesentlich größer geworden. In jedem Jahre hat er im Auftrage der Deutschen Lebensrettungsgemeinschaft einen Lehrgang im Rettungsschwimmen durchgeführt. Die schwimmsportbegeisterte Erndtebrücker Jugend sorgte stets dafür, daß sich genügend Teilnehmer für einen solchen Lehrgang fanden. Als Rektor Peine vor einigen Wochen an die Jugend appellierte, sich wieder an einem Lehrgang im Rettungsschwimmen zu beteiligen, war sie, wie immer, zur Stelle. Der Lehrgang erstreckte sich über mehrere Wochen. Unter den Teilnehmern waren auch einige von auswärts.

Der Schwimmsport ist nicht nur ein schöner Sport, sondern auch in hohem Maße dazu geeignet, die Wehrertüchtigung der Jugend zu fördern. Die Soldaten, die nun schon seit einigen Jahren an den verschiedenen Fronten im Einsatz sind, bestätigen dies immer wieder. Es gibt Lagen, wo ein des Schwimmens nicht kundiger Soldat gegenüber einem solchen, der auch im Wasser in seinem Element ist, im Nachteil ist. Dies weiß auch unsere Jugend. Sie setzt daher alles daran, den Schwimmsport zu erlernen oder sich immer mehr in diesem Sport zu vervollkommnen.

Der kürzlich durchgeführte Lehrgang wurde jetzt mit einer Prüfung abgeschlossen. Zwei Teilnehmer erwarben den Leistungsschein (Prüfung 2) und 16 Teilnehmer den Grundschein (Prüfung 1) der Deutschen Lebensrettungsgemeinschaft. Nachstehend die Namen der neuen Rettungsschwimmer: Leistungsschein: Werner Völkel, Erndtebrück und Fried. Wilh. Benfer, Laasphe. Grundschein: Wilh. Völkel, Karl Lack, Gustav-Adolf Jansohn, Günter Cronau, Günter Herling, Hartmut Oft, Karl-Heinz Wied, Hans Achenbach und Edith Birkelbach aus Erndtebrück, sowie Willi Weyandt, Oberndorf, Manfred Wiedemann, Laasphe, Christel Krahe, Berleburg und Erhard Vitt, Saßmannshausen.

Bemerkenswert ist, daß während der wenigen Wochen, die im Laufe des Sommers für den Schwimmsport geeignet waren, 80 Jungen und Mädel das Schwimmen erlernten. Das ist ein Ergebnis, über das man sich nur freuen kann. Auch diese Jugend wird später noch Gelegenheit haben, sich im Schwimmen weiter auszubilden, um einmal, wie ihre Kameraden und Kameradinnen, Rettungsschwimmer zu werden. Nur weiter so und wir kommen in unserm Ort dem Ziel, das sich die Deutsche Lebensrettungsgemeinschaft gesteckt hat, näher. Es heißt: „Jeder Schwimmer ein Rettungsschwimmer!" A.

Der Geist formt den Menschen -
Ein Bekenntnis der Wittgensteiner Jugend

Kreis Wittgenstein. Die deutsche Jugend aber wird ohnehin strahlenden Herzens erfüllen, was die Nation, der nationalsoz. Staat von ihr erwartet und fordert" . . . Zu Beginn dieses Krieges sprach der Führer dieses stolze Wort in unbändigem Vertrauen auf seine, die Hitler-Jugend aus. Die Jugend hat in den Jahren der großen Bewährung gezeigt, daß sie das Vertrauen des Führers verdient. Mit „gläubigem Herzen" steht sie auch in diesem Zeitpunkt des größten und entscheidungsvollsten Kampfes in ihrer Aufgabe, an ihrem Arbeitsplatz in den Fabriken, in den Kontoren oder hinter dem Pfluge. Viele stehen im unmittelbaren Kriegseinsatz als Luftwaffenhelfer. Tausende haben sich bewährt in den Bombennächten, tausende stehen bereit, da in die Bresche zu springen, wo sie gebraucht werden. Höchstes Vorbild sind dieser Jugend die Kameraden der ᛋᛋ-Div. „Hitler-Jugend", die als erster Wall vor den Toren Europas standen, die Sturmflut der Invasion aufzufangen. Kaum können die Jungen es erwarten, an ihre Stelle zu treten, den feldgrauen Rock anzuziehen. Aller Dienst in der Hitler-Jugend ist ja bei ihnen nur ein Vorbereiten auf diese Aufgabe. Vielleicht spürt der Frontsoldat am Besten den Geist dieser Jungen, die nun seit Jahren aus der Hitler-Jugend heraus in die Reihen der Wehrmacht treten. Ist da ein Vergleich mit dem jungen Ersatz des Jahres 1918 möglich? Die Tatsachen beweisen das Gegenteil! Sind es nicht 18, 19, 20-jährige, die die höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnungen tragen? Lesen wir nicht immer wieder von dem jungen Infanteristen, ᛋᛋ-Mann oder Pionier, der allein in der Stellung ausgehalten hat, der den Panzer zum Durchbruch fuhr oder die neue Waffe der Kriegsmarine als Matrose zum Einsatz brachte? Standen diese jungen Soldaten nicht noch vor kurzem in den Reihen der Hitler-Jugend als Führer oder Junggenossen?

Der Geist ist es, der den Menschen formt und der auch das Gesicht dieser Jugend geformt hat in den Aufbaujahren des Friedens und noch viel mehr in den harten Jahren des Krieges.

Unter diesem Gedanken stand die Jugendkundgebung der Standorte Laasphe, Niederlaasphe und Banfe auf dem Wilhelmsplatz in Laasphe. Es war eine Freude, diesen Aufmarsch von über 400 Jungen und Mädeln zu sehen. Fanfaren kündeten den Beginn der Kundgebung an, die mit dem gemeinsam gesungenen Lied: „Nur der Freiheit gehört unser Leben" bereits alle im weiten Rund versammelten zu einer festen Gemeinschaft verband.

Nach dem Führerwort sprach K.-Bannführer Scheld: Er umriß in seinen Worten zunächst die politische Lage des Augenblicks, die von jedem Menschen in der Heimat und an der Front vollsten Einsatz fordert. Er zeigte die Fratze unseres größten Gegners auf, des Judentums, das hinter allem Geschehen steht und sein Ziel, die Weltherrschaft erringen will. Nicht die Masse wird in diesem Kampf entscheiden, sondern das bessere Menschenmaterial, der größere Einsatz eines Volkes und der unbesiegbare und unzerstörbare Glaube an seine Sendung. Die deutsche Jugend aber lebt in diesem Glauben und wird ihn verteidigen gegen alle Besserwisser, alle Nörgler, alle Zweifler, die sich durch ihr Verhalten selbst aus unserer Kampfgemeinschaft ausschließen. Groß sind die Anforderungen dieser Zeit an unsere Jugend, größer als sie jemals einer jungen Generation gestellt wurden. Doch sind wir nicht auch stärker geworden, einsatzbereiter, gläubiger als je zuvor? Haben wir nicht alle den unbändigen Willen uns einzusetzen, wo wir es nur vermögen? Wer möchte dereinst von sich sagen, daß er sich an diesem Kriege redlich vorbeigedrückt habe? Wer wollte die Forderung der Stunde nicht hören? Die Jugend des Führers gewiß nicht. Ist schon der Name des Führers für sie Verpflichtung, um wieviel mehr sein Gebot. Darum ergeht erneut an alle Jungen und Mädel der Hitler-Jugend der Appell, sich einzusetzen am Arbeitsplatz, keine Minute zu versäumen, zu lernen in der Schule, den Eltern in ihrer schweren Arbeit das Tagwerk zu erleichtern, wo sie es nur vermag. Der totale Krieg kann für uns in der Hitler-Jugend nur eine erneute Aktivierung unserer Arbeit sein.

Nach dem Lied: „Heilig Vaterland" schloßen der Gruß an den Führer und die gemeinsam gesungenen Nationallieder die Kundgebung ab. Fast wie in der Kampfzeit war es, als nun die alten und neuen Kampflieder über den Platz klangen und Zeugnis davon ablegten, daß die Tradition der ersten Nationalsozialisten nun, da ihre Träger an der Front stehen, in die Hände der Jugend gelegt ist. —g

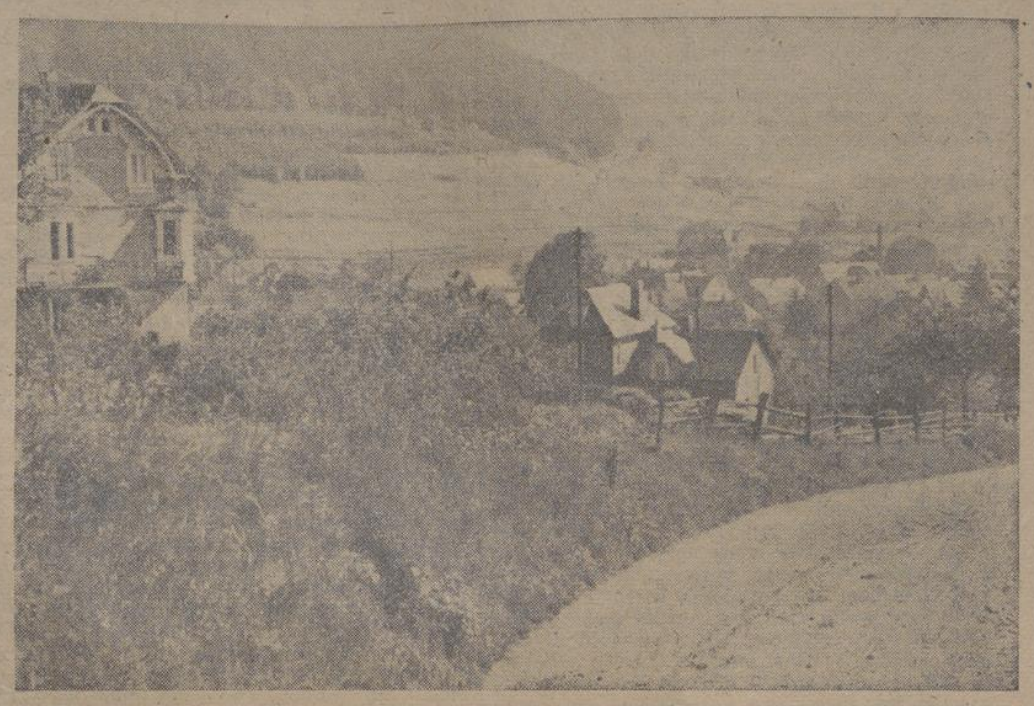
Wer Auslandssender abhört, ist entweder ein Narr oder ein Verbrecher. Der Narr, der ohne sich vielleicht viel dabei zu denken, die Knöpfe seines Rundfunkgerätes dreht, um den Flüster-Cohn vom Radio London zu hören, ist nicht harmlos, denn er ist meist auch ein Schwätzer, der im kleinen Kreise sich mit dem Gehörten interessant machen will. Er verdient genau so gut hinter Schloß und Riegel gesetzt zu werden wie der Verbrecher, der mit vollem Bewußtsein den Feindsender abhört und das Gift der Zersetzung verbreitet. Haltet die Ohren auf, um diese Narren und Verbrecher dahin zu bringen, wohin sie gehören, ins Zuchthaus.

Unser Heimatland

Kreis Wittgenstein. Die gesamte Heimat ist aufgerufen, sich an den Aufgaben der Reichsverteidigung zu beteiligen. Den Ernst der allgemeinen Lage brauchen wir nicht besonders zu betonen. Wir alle wissen, daß es um unser Volk und unsere Zukunft, um Leben und Bestehen unserer Heimat geht. In dieser Erkenntnis darf uns kein Einsatz zu hoch und zu teuer sein. Wenn wir etwas wahrhaft lieben, dann sind wir auch bereit es mit ganzer Kraft zu verteidigen. Wir haben so oft von der Liebe zur Heimat gesprochen, haben ihre Schönheit besungen. Jetzt findet sich für jeden die Gelegenheit, zu beweisen, ob einem diese Liebe wert genug ist, für sie Opfer zu bringen.

Die Menschen des Wittgensteiner Landes sind stolz auf dieses Fleckchen Erde, sie wissen auch, daß all die Arbeit, die sie für das Vaterland leisten, auch der Heimat gilt. Bei aller Anspannung der Kräfte werden sie nicht vergessen, diesem Berglande die Schönheit zu erhalten, zu der man auch in trüben Stunden Zuflucht sucht, um sich an ihr zu erbauen. Notwendig ist es schon, hin und wieder daran zu denken, daß all unser Opfer und Mühe sich lohnt, wenn es nicht zuletzt auch in der Absicht geschieht, dem Lande der Väter die Treue zu beweisen. Unsere Anhänglichkeit festigt sich mit dem Vertrautsein der heimatlichen Scholle.

Schon die Erinnerung an die Winkel und Gassen unseres Heimatortes läßt in uns das Gefühl einer wohltuenden Fröhlichkeit aufkommen. Da gibt es daheim manche Blickpunkte, deren Vorzüge uns erst bewußt werden, wenn wir in der Fremde waren und nach längerer Zeit wieder zurückkehren. Draußen in der Welt haben wir zu unterscheiden gelernt und verglichen mit dem, was uns Zuhause besonders lieb und teuer ist. Selbst dann, wenn wir stets daheim waren, haben wir ab und zu feststellen müssen, daß es noch Plätzchen gibt über deren landschaftlichen Vorteil wir bisher kaum nachgedacht haben. Hierfür finden wir auch in Laasphe Beweise genug.



Romantik der Kleinstadt (Aufnahme: Mielsch)

Ueber diesem Ort des unteren Lahntals ruht auch heute noch eine Kleinstadtromantik, die für den Maler viele dankbare Motive bietet. Betrachten wir das Stadtbild, so wird uns der Ausdruck einer echten und alten Heimatgeschichte offenbar. Gewiß finden wir auch hier und da ein Gebäude, dessen Stillosigkeit uns nicht gefallen kann. Doch dadurch wird der Gesamteindruck des wie aus dem Boden der eigenartigen und reizvollen Landschaft gewachsenen Städtchens nicht beeinträchtigt. Mögen wir den Ort nun verlassen in welcher Richtung es auch sein mag, unser Ausblick auf die romantische Bergwelt führt uns sichtbar vor Augen, wie schön die Heimat ist, für die wir leben, arbeiten und kämpfen. ... pf.

Nachbarkreise

Trotz der 80 noch auf dem Posten

Oberhees. Der Dorfälteste Ferdinand Böcking wurde 80 Jahre alt. Er schafft auch heute noch im Hauberg, Feld und Wiese. Mehrere Ehrenämter hat der Altersjubilar gewissenhaft verwaltet. Vierzig Jahre lang war er ununterbrochen Gemeindevorsteher. Seit 1930 versieht er auch das Amt eines Kirchmeisters.

Die Lebensmittelkarten verschwanden

Siegen. In einem Siegener Geschäft wurden einer Hausfrau sämtliche Lebensmittelkarten gestohlen. Vermutlich wurden die Karten aus der Tasche entwendet. Dieses Vorkommnis ist ein erneuter Beweis dafür, daß man auf die wertvollen Scheine besonders achten muß, will man sich vor schwerer Enttäuschung hüten.

Nehmen Sie Rücksicht auf unser Botenpersonal

ersparen Sie ihm unnötige Wege, indem Sie das Bezugsgeld pünktlich zahlen (am Monatsanfang, spätestens aber bis zum 10.)

Die Wahrheit über die Waffen-SS

Die Waffen-SS ist dem Feinde ein gefürchteter Gegner. Ihre Männer sind harte und unerbittliche Kämpfer. Wo immer sie auch stehen, schlagen sie sich als die treuesten Gefolgsmänner des Führers. An ihre Fahnen sind glorreiche Siege geheftet. Deutschlands beste Söhne und die Tapfersten der europäischen Völker stehen in ihren Reihen. Weil eine solche Truppe unüberwindlich ist und immer bleiben wird, gehört ihr der Haß des Feindes in ganz besonderem Maße. Alle Mittel sind ihm daher recht, bei dem Versuch, die Schlagkraft der Waffen-SS zu lähmen. Was ihm im offenen Kampf niemals gelingt, versucht er mit Verleumdung und Lüge.

Etwas wird schon hängen bleiben, so meint er, und spekuliert dabei auf die Achtlosen und Törichten, auf die Schwachen und Böswilligen, die jedem Gerücht beflißen ihr Ohr leihen und sich mit seiner Weitergabe wichtig tun.

So sehen die Lügen aus, die er durch sie ausstreuen läßt: Der Feind weiß, daß über den Söhnen die Sorge der Mütter wacht. Er weiß auch, daß nicht in jeder Mutter ein tapferes Herz schlägt, sondern daß neben der Opferfreude und dem Willen zum Siege oftmals Zaghaftigkeit wohnt.

Hier wird der feindliche Hebel angesetzt.

Indem er die Behauptung verbreiten läßt, daß die Waffen-SS unverhältnismäßig hohe Verluste habe, will er die Eltern bewegen, ihren Sohn von der freiwilligen Meldung zur Waffen-SS zurückzuhalten, will er auf die Braut einwirken, den Verlobten mit ängstlichen Besorgnissen zu beeinflußen.

Wie steht es in Wahrheit um die Verluste der Waffen-SS?

Sie sind im allgemeinen nicht höher als bei allen anderen Verbänden der Wehrmacht. Eine vorzügliche Ausbildung und Ausrüstung, eine hervorragende Führung und eine unübertreffliche Kameradschaft und Kampfgemeinschaft, in der jeder für jeden eintritt, geben der Waffen-SS eine überlegene Kampfmoral. Ausbildung und Kampfmoral aber bieten, wie jeder alte Soldat weiß, den höchsten Schutz gegen unnötige Opfer.

Der Feind weiß, daß der Deutsche es mit der Religion sehr ernst nimmt. Er läßt daher die Behauptung verbreiten, die Waffen-SS sei ein Stoßtrupp des Neuheidentums.

Denn — so sagt der Feind —

1. Die SS will die Kirche beseitigen. Sie zwingt zum Kirchenaustritt und dokumentiert dadurch ihre Gottesverleugnung.
2. Die SS feiert heidnische Feiern. Das schönste aller Feste, das Weihnachtsfest, will sie abschaffen.
3. Der Begriff „Gottgläubigkeit" ist nur ein getarnter Ausdruck für krassen Materialismus und Gottlosigkeit.

Diese verlogenen Anwürfe werden am besten durch die Tatsachen widerlegt. Und Tatsache ist:

1. Das Beseitigen und Zerstören der Kirche besorgt allein der von christlichen Phrasen triefende Anglo-Amerikaner. Kein Angehöriger der Waffen-SS wird zum Austritt aus der Kirche gezwungen.
2. Mit den Jul- und Sonnenwendfeiern hat die SS alte sinnvolle Feste wieder aufleben lassen und damit einem Familienfest wie dem der Weihnacht im Gegenteil eine neue volkstümliche Vertiefung gegeben.
3. Die Waffen-SS denkt gar nicht daran, dem Menschen seinen Glauben zu nehmen. Sie hat nicht das geringste Interesse an wie auch immer gearteten kirchlichen Auseinandersetzungen. Der SS-Mann glaubt als Nationalsozialist an eine göttliche Weltordnung. Als solcher ist er davon überzeugt, daß Gottlosigkeit Erstarrung des Lebens, Absinken des Volkes auf einen menschenunwürdigen Zustand sowie Zersetzung der wertvollsten menschlichen Kräfte bedeutet. Gerade darum ist die Waffen-SS ja der überzeugteste und gefährlichste Gegner des Bolschewismus.

Der Feind weiß, was dem Deutschen die Familie ist. Er läßt daher die Waffen-SS als familienfeindlich hinstellen und stellt darüber die perfidesten Behauptungen auf.

Enthält die nationalsozialistische Weltanschauung schon ein Bekenntnis zur Heiligkeit der Familie, so vertieft die Waffen-SS dieses Bekenntnis noch in der Pflege des Sippengedankens, wobei sie bewußt der widernatürlichen und lebensfremden Auffassung entgegentritt, die im unehelichen Kinde ein Kind zweiten Grades sieht. Die Mutterschaft erscheint ihr immer und überall als die höchste Aufgabe, die die gesunde deutsche Frau ihrem Volke gegenüber zu erfüllen hat. In vorbildlicher, kaum zu übertreffender Weise tritt daher die Waffen-SS für die Familien ihrer Angehörigen ein. Ueber die Heime des „Lebensborn" hat sich die Phantasie des Feindes mit typisch jüdischem Zynismus ausgelassen. Was er hier an übelsten Gerüchten über Wahl-, Zwangs- oder Serien-Zeugungen ausstreut, kennzeichnet nur allzu deutlich den Urheber. Nichts davon trifft zu.

Gerade diese Heime stehen mit der ganzen Fürsorge der SS im Dienste einer gesunden und natürlichen Menschwerdung. Sie geben nicht allein den verehelichten, sondern auch unverehelichten werdenden Müttern guten Blutes ohne Rücksicht auf ihre Zugehörigkeit zur SS Gelegenheit, ihre Kinder in einer geordneten Umgebung zur Welt zu bringen.

Der Feind bemüht sich weiter, allerhand klägliche Gerüchte über Enttäuschungen, ungerechte Behandlung usw. zu verbreiten.

Die Waffen-SS ist in ihrer Haltung männlich, klar und aufrichtig. Sie macht keine leeren Versprechungen und fordert von jedem einzelnen viel. Schwächlinge haben in ihr keinen Platz. Die Oberflächlichen, die Blender und Egoisten, die Bequemen, Müden und Faulen werden allerdings enttäuscht. Die Waffen-SS kann nur ganze Kerle gebrauchen, die dem Führer verschworen sind. Sie finden dafür in der Waffen-SS ihre höchste soldatische und politische Erfüllung und erkennen, daß über allem das Gesetz der unwandelbaren Treue, des bedingungslosen Gehorsams und der echten Kameradschaft steht.

Der Feind weiß, daß unter den einzelnen Truppenteilen ein gesunder Wettbewerb herrscht. Jeder möchte der Beste sein. Diesen gesunden Ehrgeiz versucht er zu gefährlicher Spannung zu verschärfen, indem er die Behauptung verbreiten läßt, die Waffen-SS sei arrogant und beanspruche Vorrechte gegenüber den anderen Wehrmachtteilen.

Diese Behauptung zeigt zu plump und durchsichtig die Absicht, die dahinter steht. Stolz und Selbstbewußtsein soll jeder Deutsche haben, der sich seines Wertes und seiner Aufgabe bewußt ist. Noch berechtigter ist aber der Stolz eines Soldaten auf seine Truppe, mit der er unvergleichliche Siege erfochten und in Not und Tod zusammengestanden hat. Dieser Stolz ist jedoch stets verbunden mit jener klaren kameradschaftlichen Haltung, die niemals auf Kosten anderer Ruhm für sich in Anspruch nimmt. Darin steht die Waffen-SS den anderen Wehrmachtteilen nicht nach. Im Gegenteil, Schulter an Schulter stand die Waffen-SS in unverbrüchlicher Kameradschaft mit allen anderen Verbänden des Heeres im Kampf, gemeinsam wurde in heißen Schlachten gesiegt, gemeinsam oft das härteste Los geteilt, wenn die letzte Patrone verschossen war. Das gemeinsam geopferte Blut ist schon immer das festeste Bindemittel aller Gliederungen und Verbände gewesen.

Der Feind weiß, daß die Waffen-SS allen Staatsfeinden, Reaktionären, Böswilligen und Minderwertigen ein Dorn im Auge ist. Ihnen stellt er die Frage, ob eine Waffen-SS nötig sei und läßt sie immer wieder stellen mit der Absicht, daß dadurch auch bei anderen vielleicht die Notwendigkeit der Waffen-SS angezweifelt und damit ihr Ansehen erschüttert werden könnte.

Dazu eine Gegenfrage: hat es eine junge Truppe, die an allen Fronten unvergängliche Ruhmestaten vollbrachte und deren Einsatz viele Male für das Kampfgeschehen entscheidend war und weiter sein wird, nötig, auf ihre Notwendigkeit hinzuweisen? Ihre Erfolge sprechen für sich. Und mit diesen Erfolgen und der unvergleichlichen kämpferischen Schlagkraft führte die Waffen-SS die Tradition der Schutzstaffel auf einen soldatischen Höhepunkt. Sie wurde Sammelbecken einer stürmenden, drängenden Jugend. Sie wurde auch in diesem Kampf um die Freiheit und den Bestand des Reiches die stählerne Spitze der Bewegung. Darüber hinaus weckte sie in der Jugend aller europäischen Länder den Sinn für die Größe des deutschen Freiheitskampfes und ließ sie seine wahrhaft europäische Bedeutung erkennen. Wenn heute die Besten aller Länder Europas freiwillig unter den Sigrunen für die Neugestaltung ihres Erdteils an der Front stehen, so ist damit nicht zuletzt die Notwendigkeit einer Truppe neuerlich erhärtet, deren Wahlspruch lautet: „Meine Ehre heißt Treue". Und das ist die letzte und tiefste Wahrheit über die Waffen-SS.

Nah und fern

Textilwaren gehortet

Münster. Wenn dem Auke Jollem aus Münster auch nicht nachzuweisen war, daß er mit den Textilwaren, die er im großen Umfange gestapelt hatte, Schiebergeschäfte gemacht hatte, so hatte er durch sein Verhalten doch die Bedarfsdeckung in erheblichem Maße gefährdet. Zum Teil hatte er die Stoffe, die überwiegend in Holland ohne Bezugsberechtigung erworben waren, zu Tauschgeschäften verwandt, zum geringen Teil auch an Arbeitskameraden zum Selbstkostenpreis weitergegeben. Darüber hinaus hatte er auch Stahlwaren gehortet. Er wurde durch die I. Große Strafkammer des Landgerichts Münster zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Greisin stopfte im Jahr 1000 Paar Strümpfe

Görlitz. Ein Beispiel vorbildlicher Einsatzbereitschaft gab eine aus Köln nach dem Kreise Görlitz umquartierte 81jährige Frau. Die durch den Luftterror aus ihrer Heimat vertriebene Greisin wollte trotz hohen Alters nicht müßig sein und stellte sich der Lazarettbetreuung zur Verfügung. Innerhalb eines Jahres stopfte sie für die Verwundeten nicht weniger als 1000 Paar Strümpfe. Als Anerkennung für ihre einzigartige Leistung wurde ihr jetzt von der Partei ein Ehrengeschenk überreicht. Als der Ortsgruppenleiter erschien, hatte die Greisin bereits weitere 200 Paar Strümpfe ausgebessert.

Verwandte Rennenkampfs lehrt an der Jenaer Universität

Jena. Frau Brigitte Fechner — von Rennenkampf, eine Verwandte des aus dem ersten Weltkrieg bekannten zaristischen Armeegenerals Rennenkampf, ist mit der Vertretung des Lektorats für russische Sprache an der philosophischen Fakultät der Universität Jena beauftragt worden. Sie kündigt für das Wintersemester Anfängerkurse und Uebungskurse für Fortgeschrittene an.

Max Regers Schwester gestorben

München. Die einzige Schwester Max Regers, Fräulein Emma Reger, ist jetzt im Krankenhaus zu Oettingen gestorben. Sie hatte einst viele Opfer gebracht, um ihrem Bruder das Musikstudium zu erleichtern. Als die Eltern Regers von Weiden nach München übersiedelten, führte sie ihm jahrelang den Haushalt. Auch war sie mit der Witwe Max Regers stets gut befreundet.

Im Löschwasserbehälter ertrunken

Mainz. Ein vierjähriges Mädchen, dessen Mutter zu Besorgungen unterwegs war, spielte während dieser Zeit unbeaufsichtigt auf einer Straße in Mainz. Dabei erkletterte die Kleine die Böschung eines dort angebrachten Löschwasserbehälters, fiel in das Becken und ertrank. Das Unglück wurde erst entdeckt, als die Mutter nach Hause zurückkehrte und das Kind vergeblich suchte.

„Romantische Brautfahrt"
Ein Wien-Film in der Tonfilmbühne

Berleburg. Leopold Hainisch inszenierte diese „Romantische Brautfahrt", die wir jetzt in der Tonfilmbühne erleben. Ein ausgezeichnetes Ensemble hat ihm hierbei zur Seite gestanden, so daß ein echter, schwungvoller Wien-Film daraus geworden ist. Der landschaftliche Hintergrund der böhmischen Adelssitze und der Kostümzauber der österreichischen Vorkriegszeit verleihen der einfallsreichen Verwandlungskomödie einen besonderen Reiz.

Scharmant und ritterlich ist er, der junge Attaché Ferry Crisaner. Obwohl er die Komtesse Donata Stubitza gar nicht kennt, fordert er den Bankier Baron Feldern zum Duell auf, weil dieser sich erlaubte, über die Dame eine malitiöse Bemerkung zu machen. Maria Donata hat zusammen mit ihrer Tante ein großes Haus geführt. Ueber die Vermögenslage hatte sie sich keine Gedanken gemacht. Bankier Feldern kreditierte in großzügiger Weise, doch geschah das nicht ohne besondere Absicht. Da ist ein Baron Schatzberghe, ein schwerreicher Mann. An diesen Maria Donata zu verheiraten, lag in der Berechnung Felderns. Doch man irrte sich. Der Zufall bringt Ferry Crisaner mit der Komtesse zusammen, und nun beginnt eine höchst kuriose Geschichte mit köstlichen Verwechslungen, die natürlich gewisse Mißverständnisse nicht ausschließen. Doch das Ende der Geschichte findet einen versöhnenden Ausklang.

Die Komödie empfängt durch die pompöse Aufmachung ihre bildlich und atmosphärischen Vorzüge. Namen wie Marte Harell, Wolf Albach-Retty, Christl Mardayn, Paul Hörbiger und Richard Romanowsky verbürgen für den Unterhaltungswert dieses Filmes.

Reise in die Vergangenheit
Bavaria-Film im Tontheater

Lausphe. Aufschlußreich wird diese „Reise in die Vergangenheit," die Frau Marianne mit ihrer Tochter, einer begabten und vielversprechenden Musikstudentin unternimmt.

Die junge Anita von der Halden ist in der Tat schwärmerisch verliebt in ihren, etwa 35 Jahre älteren Lehrer, Professor Kemmerer. Der Mutter kommt es nun darauf an, die Tochter auf andere Gedanken zu bringen. Ein Album mit Bildern aus der Jugend Mariannes weckt in beiden den Wunsch, einmal den Verehrern der früh verwitweten Marianne zu begegnen. Auf dieser Reise lernt Anita, den jungen Lehrer Jürgen Gericke kennen. Auf einem für sie besonders erfolgreichen Konzert trifft sie unvermutet wieder auf Jürgen. Bei dieser Gelegenheit kommt sie zu der Erkenntnis, daß er der Mann ist, der zu ihr gehört. Die Schwärmerei für Kemmerer aber verwandelt sich in eine ruhige und dankbare Verehrung.

Olga Tschechowa sehen wir in diesem von Hans H. Zerlett sehr ansprechend inszenierten Film in der Rolle der klugen Mutter, während Margott Hielscher die Tochter spielt. Von den übrigen Hauptkräften, die das Niveau dieses Films bestimmen, nennen wir Ferdinand Marian, Hilde Hildebrand, Will Dohm, Hans Leibelt, Rudolf Prack, Theodor Loos und Fritz Odemar.

„Oh, diese Männer"

Laasphe. In dem auf dem Programm des Tontheaters verzeichneten Film werden die Männer scharf unter die Lupe genommen, jedoch erweisen sie sich als wesentlich harmloser als es der aus dem Gefühl weiblicher Ueberlegenheit erhobene Ausruf erwarten läßt. Und der Stoßseufzer von den schnippisch-ironischen Lippen Grethe Weisers läßt nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Frauen in dieser Geschichte eine ganz passive Rolle spielen. Gerne läßt sich der Beschauer von Hubert Marischka in das Reich der unbeschwerten Fröhlichkeit entführen. In einer köstlichen Mischung von Nervosität und Pedanterie gibt Paul Hörbiger einen schrulligen Bürokraten. Mit der ihm eigenen spielerischen Nonchalance behandelt Johannes Riemann den Freund, der sich mit Humor und Laune darum bemüht, die Folgen der fatalen Verwechslung möglichst in ihrer Wirkung abzuschwächen.

Heinrich Schwarzkopf

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag) Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf, Berleburg
Druck: Buchdruckerei Wilh. Winckel, Berleburg.
Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

IM MOOR

ROMAN VON JOSEFA BERENS-TOTENOHL

COPYRIGHT: EUGEN DIEDERICHS - JENA

(51. Fortsetzung)

Es wurden Hochzeiten gefeiert, und der junge Spechtbauer verlobte sich seine Marlen am Weihnachtstage, um sie im kommenden Herbst als Jungbäuerin auf den Hof zu holen. Es wurde ein guter Winter für alle im Moor wie im Dorfe.

Nur in der Kate des Stenneshofes blieb er schwer. Der Bauer lag an seinen Wunden darnieder, die nicht heilen wollten. Immer wieder brachen sie von neuem auf, wenn die Ränder eben begonnen hatten, sich zu schließen, soviel Oel die Umme auch hineinträufelte und soviel Sprüche sie darüber hinsagte. Die Schmerzen hatten sich verloren. Vielleicht schwand auch die Empfindung dafür. Um so mehr stieg die Ungeduld des Bauern; und wenn der Grimm über sein Geschick allzugroß wurde, dann half der Schnapskrug, dann trank der Bauer, bis er nicht mehr bei Sinnen war. Die Frau sorgte, daß der Krug nicht leer wurde, und oft meinte sie, daß dieses ihre einzige Pflicht sei am Bette dieses Kranken.

Wehe aber den Abenden und Nächten, wenn der Wahnsinn ausbrach, den der Alkohol entzündete! Dann begehrte der Kranke auf. Er schrie nach Mulan, dem Hund, nach Henning, den er einen Betrüger nannte, nach der Bäuerin, der Umme. Die furchtbarsten Worte und Anschuldigungen warf er der Frau ins Gesicht, und diese hätte sie nicht ertragen, wären sie nicht im Säuferwahn gesprochen.

Eine Nacht verbrachte Henning mit der Frau in der Kammer. Die Bäuerin hatte seine Hilfe erbeten. Die Umme ging mit Immeke und der Theres zum Hofe, damit diese den Reden des Bauern ferne seien. Alsbald begann die Raserei in der Kammer. Der Bauer wähnte sich mitten im Feuer. Zuerst schien es das Feuer des Hauses zu sein, dann aber verwandelte sich alles. Plötzlich sah er viele Teufel mit eisernen Gabeln auf sich zukommen, die ihn holen wollten. Da rief er ihnen zu, daß sie ihn verschonen möchten, die andern seien ja da in der Kammer, der Henning wie auch die Bäuerin, die Hure.

„Laßt mich los! Ich bitte Euch, laßt mich los!" schrie er, und er wollte flüchten. Bis auf den Estrich kam er mit den schwärenden Füßen, dann sackte er zusammen.

Henning und die Frau hoben ihn auf und legten ihn wieder auf das Bett. Die Frau reichte ihm den Schnapsbecher, und er trank ihn leer.

Solche Ausbrüche wiederholten sich in immer kürzeren Abständen, aber den Winter über hielt die Kraft dieses Bauern doch durch.

Dann kam die Zeit, in der die Bäume und Sträucher ihre Knospen hervortrieben, und in der das junge Leben aufstand. Der Bauer war abgemagert. Die Augen funkelten in stetem Wahnsinn, das Gesicht schwoll an. Es war aufgedunsen und sehr häßlich geworden.

Unentwegt hielt die Frau Wache, so daß Henning anfing, sie zu bewundern. Wie vermochte sie es nur, über allen Ekel hinweg bei dem Bauern auszuhalten. Henning fragte sie selber nicht, wohl aber die Umme und auch Ketel. Beide Alten gaben ihm dieselbe Antwort. Sie sprachen von Pflicht. Henning verstand es.

*

In diese Zeit fiel wieder der Besuch der Sensenhändler aus dem Sauerlande. Noch einmal kam der lange Freese mit. Im Dorfe hatte er schon gehört, was es im Laufe des Jahres an Geschehnissen gegeben hatte. Auch von dem Brande auf dem Stenneshofe wußte er. Dennoch hatte er sich mit seinem Begleiter auf den Weg ins Moor gemacht und kam auf den Hof.

An einem Spätnachmittage trafen die Männer ein. Henning und der Hundeketel waren damit beschäftigt, einen Wagen mit behauenem Eichenholz abzuladen. Es waren schwere Pfosten und breite Bohlen. Diese wurden an einen bestimmten Platz gelegt, unweit einer Gruppe Holz, die Brandspuren aufwies, das aber auch noch beim Aufbau verwandt werden sollte.

Auf Hennings Bitten war Ketel den ganzen Winter auf dem Stenneshofe geblieben. Nur zu kurzen Arbeiten war er auf die anderen Moorhöfe gegangen, um alsbald wieder zurückzukommen, denn er war gern um Henning.

Als die Händler auf den Hof kamen, ging Henning ihnen entgegen. Er begrüßte sie, vor allem den alten Mann. Dieser reichte ihm die Hand und sah ihn an.

„Das hätte ich im vorigen Jahre nicht gedacht, es hier so wiederzufinden", sagte Freese, stutzte dann plötzlich. „Du bist nicht der Knecht vom Vorjahre?" fragte er.

„Ich bin derselbe, gewiß!" sagte Henning.

„Dann weiß ich nicht, wie ich dazu komme. Dich müßte ich eigentlich kennen. Den vom vorigen Jahre habe ich nicht gekannt."

Henning holte tief Atem.

„Wir werden uns schon begegnet sein, und ich kann Euch auch sagen, wo es gewesen ist. Wenn Ihr mit mir darüber sprechen wollt, so werde auch ich manches zu fragen haben. Wenn wir das auf den Abend verschieben könnten, das wär mir recht. Nur weiß ich nicht, wo Ihr schlafen wollt. Sehr einladend ist unsere Scheune nicht."

„Wo es gebrannt hat, kommt immer eine harte Zeit", sagte Freese, „aber das Schwerste habt Ihr wohl hinter Euch, denn ich sehe, Ihr denkt ans Aufbauen."

„Wir erwarten die Zimmerleute und sind noch dabei, das Holz herbeizufahren. Die Grundmauern haben wir bloßgelegt. Sie haben nur wenig gelitten und sind leicht wieder herzustellen, so daß das Gebälk wieder aufgesetzt werden kann."

Sie betrachteten alles. Freese fragte, ob sich der Bauer noch darum kümmere. Henning verneinte und sagte, daß er nicht mehr genug bei Verstande sei.

„Er wird kaum wieder aufstehen. Seine Wunden heilen nicht."

„Er hat sich totgetrunken", sagte Freese zu seinem Begleiter. „Ich kenne ihn eigentlich nicht nüchtern, seit vielen Jahren nicht. Wie ich hörte, hast du ihn aus dem Feuer geholt und unter eigener Gefahr", wandte sich der Händler an Henning.

„So brauche ich es Euch ja nicht erst zu erzählen, wenn Ihr es wißt. Es war die Nacht des Erntefestes. Er hatte viel getrunken", antwortete Henning.

Sie sprachen über das Feuer und darüber, wie sie alles eingerichtet hatten, um durch den Winter zu kommen. Dann überlegten sie, daß Henning die Männer zur Kate hinbegleiten wollte. Mit der Bäuerin zusammen wollten sie überlegen, was sie an Dingen nötig hatten. Dann wollten die Männer weiter zum Weelerhofe gehen, um dort die Nacht zu bleiben.

Als Henning mit ihnen zur Kate ging, kam die Rede wieder darauf, wo sie einander schon begegnet waren. Henning selber begann davon zu sprechen, denn mit einem Male brannte sein früheres Leben hell in ihm auf. Es bedrängte ihn plötzlich mit einer solchen Macht, daß er nicht mehr schweigen konnte.

„Im vorigen Jahre wird Euch gesagt worden sein", wandte er sich an Freese, „daß auf dem Stenneshofe ein Knecht aus dem Sauerlande sei. Dieser Knecht hat sich aber nicht mehr sprechen lassen. Er hatte wohl Gründe dazu, denn Ihr erzähltet bei Tische eine Sache, die ihn sehr anging. Könnt Ihr Euch dessen entsinnen?"

„Nein, das weiß ich nicht mehr. Wenn man an viele Tische kommt, wird man sich kaum einzelne Gespräche merken."

„Ich aber habe es nicht vergessen, denn Eure Worte betrafen mich und mein Leben auf dem Pracherhofe am Grimmert. Vielleicht wißt Ihr es jetzt."

Der Freese bedachte sich.

„So werde ich von dem Streit erzählt haben zwischen den Brüdern. — Ja — bist du denn der Henning vom Pracherhofe, von dem sie sagen, daß er übers Wasser gegangen sei?"

„Der bin ich, und übers Wasser bin ich nicht gegangen, hab auch nicht hinübergewollt, nein, das nicht. Gewollt habe ich übernaupt nichts, als daß ich aus der Heimat ging. Arbeit und ein neues Leben habe ich gesucht — und wohl auch gefunden, wie Ihr seht."

Der lange Freese sagte nichts. Immer noch sah er den Henning an. Es war schwer zu erraten, welche Gedanken ihm durch den Kopf gingen. Henning fuhr fort zu sprechen.

„Leicht habe ich es auf dem Stenneshofe nicht gehabt, wollte es auch darauf nicht anlegen. Ihr werdet den Bauern genug gekannt haben, um mir das zu glauben. Die Bäuerin ist gut. Um ihretwillen habe ich hier gearbeitet, und um des Kindes willen, der Immeke. Der Bauer war

(Fortsetzung folgt.)

Immer in Gedanken bei ihm und täglich ein Lebenszeichen von ihm erwartend, erhielten wir die traurige, unfaßbare Nachricht, daß nach Gottes Willen unser innigstgeliebter, guter, hoffnungsvoller, unvergeßlicher, ältester Sohn, Bruder, Enkel, Neffe und Vetter, mein lieber, treuer Freund

Heinrich Lange

Gefr. in einem Gren.-Regt.

bei den schweren Kämpfen im Osten nach schwerer Verwundung am 8. August 1944 in einem Kriegslazarett für Führer, Volk und Vaterland im blühenden Alter von 22 Jahren den Heldentod gestorben ist.

Er wurde auf einem Heldenfriedhof zur letzten Ruhe gebettet. Zum Vaterhaus, das er so liebte, kehrt er nun nicht mehr zurück.

In unsagbarem Herzeleid: **Familie Adolf Lange; Familie Heinrich Grübener; Hermine Becker.**

Womelsdorf, Sassenhausen, Oberbrüggen, Berleburg und Berghausen, den 1. September 1944.

Die Trauerfeier findet Sonntag, den 3. Sept., um 14.45 Uhr in der Kirche zu Birkelbach statt.

Unerwartet und aufs tiefste betroffen, erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber, unvergeßlicher Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Enkel, Neffe u. Vetter, mein lieber, treuer Freund

Werner Richstein

Gefr. in einem Gren.-Regt.
Inh. des E. K. 2

und des Verw.-Abz. in Silber am 7. 8. 1944 im Osten im Alter von fast 20 Jahren den Heldentod fand.

Wer ihn gekannt, kann unseren Schmerz ermessen.

In tiefer Trauer: die Eltern **Karl Richstein u. Frau,** Ida geb. Feige; **Heinrich Leihe und Frau** Ida geb. Richstein nebst Kind; Uffz. **Karl Richstein,** z. Zt. Lazarett; Gren. **Herbert Richstein,** z. Zt. im Felde; **Ingeburg Bartsch** und alle Anverwandten.

Lersebach b. Beddelhausen, den 1. September 1944.

Die Trauerfeier findet Sonntag, den 3. Septbr., um 16.30 Uhr in der Kirche zu Beddelhausen statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben in steter Sorge um ihre Lieben entschlief heute morgen um 8.15 Uhr sanft unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Wwe. Johann Georg Benfer

Elisabeth geb. Meyer

im Alter von 87 Jahren.

Die trauernden Kinder und Angehörigen.

Berleburg (Marburgerstr. 27), Bochum, Altenhundem, Bad Lippspringe u. Hamburg, den 30. Aug. 1944.

Die Beerdigung findet Montag, den 4. September um 14 Uhr von der Leichenhalle des Friedhofes aus statt.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren lieben, treusorgenden Vater, Schwiegervater und Großvater, unseren guten Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Menn

plötzlich und für uns alle unerwartet im 81. Lebensjahre zu sich zu nehmen.

In tiefem Schmerz: **Frau Karoline Menn** gb. Schneider und Angehörige.

Erndtebrück, Altena, Feudingen und Laasphe, den 2. September 1944.

Die Beerdigung findet Montag, den 4. September um 14.30 Uhr statt. Die Trauerfeier, mit der zugleich eine Gedenkfeier für den gefallenen Sohn Ernst verbunden ist, ist zur selben Zeit in der Kirche.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen um 2 Uhr meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Leihe

geb. Geßner

im 55. Lebensjahre zu sich zu nehmen.

Namens der Hinterbliebenen: **Familie Christian Leihe.**

Elsoff, den 1. Septbr. 1944.

Die Beerdigung findet Montag, den 4. September um 15 Uhr statt.

Schwerstes Herzeleid brachte uns die unfaßbare Nachricht, daß mein lieber, guter Mann, der treusorgende, liebe Papi seiner kleinen Ursula, mein guter Sohn, unser lieber Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter, der

Gefreite

Josef Waruschewski

Inhaber d. Verw.-Abzeichens

nach Gottes heiligem Willen am 18. Juli 1944 im Alter von 33 Jahren im Osten für sein Vaterland den Heldentod erlitten hat.

In tiefstem Leid: **Frau Anne Waruschewski** geb. Klein; Töchterchen **Ursula** sowie alle Anverwandten.

Z. Zt. Berleburg (Wiesenweg, Behelfsheim), den 2. September 1944.

Das Seelenamt war am 31. 8. im St. Josefs-Hospital zu Hörde

Für die aufrichtige Anteilnahme anläßlich des Heldentodes unseres unvergeßlichen Sohnes und Bruders Ernst sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. **Familie Heinr. Schäfer.** Sassenhausen, im September 1944.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme am Heldentod unseres lieben, sonnigen, unvergeßlichen Sohnes, Bruders und Schwagers Helmut, sowie Herrn Pfarrer Kressel für seine herzlich gehaltenen und trostreichen Worte, sagen wir herzlichen Dank. **Familie Wilhelm Völkel.** Erndtebrück (Hindenburgstr.), den 2. September 1944.

Für all die liebevolle Anteilnahme beim Heimgang unserer lieben Tochter Lieselotte und für die vielen Kranz- und Blumenspenden, sowie auch für die trostreichen Worte des Herrn Pfr. Huchzermeyer, sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank. **Fam. Reinhold Knoche.** Feudingen, den 2. September 1944.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heldentode meines Gatten u. Vaters, unseres Sohnes und Bruders, Oberltn. Werner Hensel, danken wir allen recht herzlich. **Lieselotte Hensel** geb. Ritter u. Angehörige. Laasphe (Lahn), im September 1944.

Erndtebrück.

Abgabe des Saatroggens

Montag, den 4. Sept. von A–R, Dienstag, den 5. Sept. von S–Z, jeweils von 8–12 Uhr. Säcke sind mitzubringen, da sonst keine Abgabe erfolgt. Bäuerl. Bezugs- und Absatz-Genossenschaft, e. G. m. b. H., Erndtebrück i. W.

Tausche fast neue Herren-Halbschuhe (Gr. 41) geg. Herren-Regenmantel (Gr. 46). Wertausgleich. Zuschr. unt. H. S. 148 an d. Nat.-Ztg. Berleburg.

Zeitungsbote (oder Botin) für Wemlighausen baldigst gesucht. Meldungen erbeten an die Nat.-Zeitung Berleburg. Ruf 217.

Wiesbadener Heilanstalt für Hämorrhoidalkranke. Staatl. conc. Leit. Arzt: Dr. med. Lehnert. Zu Behandlung kommen: Aeußere und innere Hämorrhoiden, Afterfissuren, Mastdarmfisteln, Mastdarmvorfälle. Prospekt durch das Sekretariat, Wiesbaden 99, Taunusstraße 5.

Kein Handwaschbecken ohne VIM-Dose. Diese Parole – in Haushalt und Betrieb befolgt – streckt unsere Seifenkarte. Denn das Universal-Putzmittel VIM von Sunlicht enthält seifenartige Bestandteile und macht auch stark verschmutzte Arbeitshände im Nu sauber. VIM spart Seife. VIM schäumt auch in kaltem Wasser! Und der Kohlenklau hat das Nachsehen.

Bohnen sollte jeder Haushalt als Frischgemüse für den Winter „einwecken", d. h. nach dem WECK-Verfahren in WECK-Gläsern einkochen. Mit den „eingeweckten" Vorräten kann die Hausfrau gerade jetzt im Kriege viel Abwechslung in den Kochenzettel bringen. Man halte sich beim „Einwecken" immer genau an die Vorschriften. Unsere „Kleine Lehranweisung" mit genauen Anleitungen und vielen Rezepten wird kostenlos abgegeben von allen WECK-Verkaufsstellen oder gegen Einsendung dieser auf eine Postkarte geklebten Anzeige direkt von der Lehr- und Versuchsküche J. WECK & Co., (17a) Oflingen (Baden).

Als Verlobte grüßen: **Emmi Kombächer, Werner Pletsch.** Laasphe, im August 1944.

Ihre Vermählung geben bekannt **Friedrich Weber, Mina Weber** geb. Weinhold. Bermershausen und Aue-Wingeshausen, den 3. September 1944.

Statt Karten! Für die so zahlreichen Glückwünsche zu unserer Verlobung sagen wir hiermit unseren herzlichen Dank. **Lina Koch, Karl Schenkel,** Wingeshausen, 2. Sept. 1944.

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke anläßlich unserer Vermählung danken wir herzlich. **Hermann Herling und Frau,** Martha geb. Jaschke. Berleburg, im September 1944.

Statt Karten! Für die uns anläßlich unserer Vermählung zugegangenen vielen Glückwünsche u. Aufmerksamkeiten sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank. **Hans Kretschmer und Frau,** Anne-Margarete geb. Meyer. Berleburg, Hochstr. 51, den 2. September 1944

Für die zahlreichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Vermählung danken wir herzlich. **Josef Hachenberg und Frau** Gustel geb. Althaus. Laasphe im September 1944.

Sägewerksbesitzer, vermögend. sucht Dame bis etwa Mitte 30 als Lebenskameradin. Näh. unter 395 durch Briefbund. Treuhelf, Briefannahme, Dortmund 1, Schließfach 857.

Reißverschluß-Etui mit Füllhalter, Drehbleistift und Kleingeld am Mittwoch von Benfe (Schule) nach Erndtebrück verloren. Geg. Belohnung abzugeben bei Schade, Erndtebrück, Bergstraße 44.

Biete 2 Zimmer (geräumig) mit Abstellraum und Keller in Laasphe. Suche daselbst 3 kleinere Zimmer mit Keller in ruhigem Hause. Näh. zu erfr. bei der Nat.-Ztg., Geschäftsstelle Laasphe.

Ein Eigenheim – statt Miete
Viele Tausende wohnen mit unserer Hilfe schon im Eigenheim – auch Sie können das später erreichen, wenn Sie jetzt Bausparer bei uns werden. Sie erhalten 3% Zins für Spareinlagen bei möglicher Steuervergünstigung und sichern sich für einen späteren Hausbau oder Kauf eine solide Finanzierung. In geeigneten Fällen bei 25–30% sofortige Zwischenfinanzierung möglich. Verlangen Sie die kostenlose Druckschrift von Deutschlands ältester und größter Bausparkasse GdF Wüstenrot in Ludwigsburg-Württ.

Pilzmännchen spricht: Vergiß mich nicht! Selbst die bisher so vernachlässigten Pilze enthalten in der Trockensubstanz durchschnittlich 25% Eiweiß und ergeben bei sachkundiger Verarbeitung wertvolle wohlschmeckende Speisezusätze. Sammelt Pilze! Oerder's pikante Würze mit Zusatz von Pilzextrakt, Hamburg-Wandsbek

---

Die Witwe des Schuhmachermeisters Heinrich Althaus, Helene geb. Hüster zu Berleburg, Schulstraße, hat das Aufgebot des angeblich verlorengegangenen Sparbuchs der Kreissparkasse Wittgenstein zu Berleburg Nr. 29423 beantragt. Der Inhaber des Sparbuchs wird aufgefordert, spätestens in dem auf den **28. Oktober 1944,** vormittags 11½ Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht, Zimmer 4, anberaumten Aufgebotstermine seine Rechte anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird.

Berleburg, den 25. August 1944.

Amtsgericht.

Bettfedern geg. Bezugschein an Endverbraucher. „Erge" GmbH., Libusch bei Prag.

Verpackung nicht wegwerfen, auch gebraucht ist sie noch wertvoll und läßt sich meist weiter verwenden. Wer leere Formamint-Flaschen mit Schraubdeckel an Apotheken und Drogerien zurückgibt, hilft Material und Energien sparen und unterstützt unsere Arbeit im Dienst der Volksgesundheit.
BAUER & CIE., BERLIN.

Ueber die Schnur hauen ist ab und zu einmal ganz schön. Wer es ständig tut, untergräbt seine Gesundheit. Wir müssen durch sinnvolle Gestaltung von Arbeit und Lebensweise auszugleichen versuchen. Naturnahe Heil-Nährmittel, wie die Tropon-Präparate, helfen dabei zur Gesunderhaltung und Leistungssteigerung. Troponwerke, Köln.

Backen Sie einmal braune Kuchen: Teig: 75 g Honig (Sirup), 75 g Zucker, etwas Salz, 2 gestr. Teel. Zimtersatz, ½ Fläschchen Dr. Oetker Back-Aroma Zitrone (nach Belieben), 250 g Weizenmehl, 9 g (3 gestr. Teel.) Dr. Oetker „Backin". Zum Bestreichen: Gezuckerte Milch. Honig, Zucker, Fett und Kaffee langsam zerlassen u. kaltstellen. Unter die erkaltete Masse die Gewürze und ⅔ des mit „Backin" gemischten, gesiebten Mehls rühren. Den Rest des Mehls mit dem Teigbrei verkneten. Der Teig wird dünn ausgerollt, mit beliebigen Formen ausgestochen, dünn m. Milch bestrichen u. auf ein gefettetes Blech gelegt. Backzeit etwa 10 Min. bei starker Hitze. Man bewahrt die Plätzchen in gut schließenden Dosen auf. Dr. August Oetker.

Der Arzt verordnet Ysate Bürger, weil ihre Gewinnung durch Spezialverfahren aus vollwertigen Frischpflanzen dem Heilerfolg entscheidend zugutekommt. Ysatfabrik Wernigerode.

Nebensächlich od. unwichtig sind heute viele alte Gewohnheiten gegenüber dem einen Ziel: Dem baldigen Sieg. Zahnpflege ist zwar nicht unwichtig, aber Aufmachung und Geschmack einer Zahnpasta. „Rosodont" bittet hierfür ebenfalls um Verständnis. Rosodont, Bergmanns feste Zahnpasta.

Haben Sie das nötig? Niemand kann von seinem Saatgut sagen, daß es frei von Krankheitserregern ist, es sei denn, er hat es gebeizt. Die Beizung mit Abavit sichert den gleichmäßigen Auflauf der Saat und eine gesunde Ernte. Und das für wenig Geld, denn was kostet schon das Beizen mit Abavit – nur ein paar Pfennige je Doppelzentner Saatgut. Haben Sie es deshalb nötig, ein Risiko einzugehen? Das kann Ihnen Abavit abnehmen. Verlassen Sie sich nicht auf ein ungewisses Glück, beugen Sie vor und beizen Sie alles Saatgut mit Abavit. Beide Abavit-Saatbeizen, die Universal-Trockenbeize und Universal-Naßbeize, sind durch die Genossenschaften und den Handel prompt lieferbar. Schering A.-G., Berlin.

Kindermützchen (Wolle) gestrickt, weiß, am 29. 8. in Berleburg verlor. Abzugeb. bei der Nat.-Ztg. Berleburg od. b. Pfr. Knies, Raumland 21.

Wohnung
4 Zimmer in Laasphe gesucht. Meld. Dienstst. d. RLB. Gemeindegruppe Laasphe, Hindenburgstraße 6.

Sags durch Anzeigen

Aufruf des Oberkommandos der Kriegsmarine an die deutschen Frauen!

Die Schlacht auf den Meeren ist im Augenblick und für die Zukunft wichtiger denn je. Sie noch erfolgreicher schlagen wollen, heißt: Mehr Schiffe — mehr Waffen — mehr Männer!

Je mehr Männer aus dem Landdienst der Kriegsmarine durch den Einsatz der deutschen Frau für den siegentscheidenden Dienst an Bord freigemacht werden können, desto wuchtiger schlägt das deutsche Schwert auf den Meeren zu, desto härter trifft es den Gegner, desto näher rücken Sieg und Frieden.

Tausende deutscher Frauen leisten heute schon als Marinehelferinnen wertvolle Mitarbeit in der Kriegsmarine. Weitere müssen ihrem Beispiel folgen!

Deutsche Frauen, deutsche Mädchen — Euer Einsatz in der Kriegsmarine als Marinehelferin ist siegwichtig. Je zahlreicher und je eher Ihr Euch meldet, desto wirksamer ist Eure Mithilfe!

Euer Einsatz erfolgt an Land

als Stabshelferinnen bei Stäben und in Schreibstuben der Kriegsmarine, in Küchen, Lazaretten

als Truppenhelferinnen im Nachrichten-, Flugmelde- u. Flakdienst.

Ueber Einsatz im In- und Ausland, Ausbildung, Besoldung, Bekleidung, Urlaub, soziale Betreuung unterrichtet das „Merkblatt für Marinehelferinnen", das bei allen Wehrbezirkskommandos, Abt. Marine, oder bei der 1. Marinehelferinnen-Ersatzabteilung in Flensburg bezw. der 2. Marinehilferinnen-Ersatzabteilung in Leer (Ostfr.) angefordert werden kann.

Meldungen sind zu richten an: 1. Marinehelferinnen-Ersatzabteilung Flensburg, 2. Marinehelferinnen-Ersatzabtlg. Leer (Ostfr.).

Oberkommando der Kriegsmarine.

Dringend gesucht

sind heute gut-erhalt. Gebrauchsgegenstände jeder Art. Was für Sie überflüssig ist, bieten Sie deshalb schnellstens in der Nat.-Ztg. an

---

Bekanntmachung.

Erwerb und Abgabe von Ferkeln, Läufern, Schafen und Rindern, sowie von Schlachtschweinen.

1. Abgabe von Schlachtschweinen zur gewerblichen Schlachtung!

Die Entwicklung der Versorgungslage bei Fleisch erfordert eine Erhöhung der Erzeugung von Schweinefleisch. Die Abgabe von Schlachtschweinen zur gewerblichen Schlachtung wird für die landwirtschaftlichen (Gruppe A) und größeren nichtlandwirtschaftlichen Selbstversorger (Gruppe B) durch Schweinelieferverträge und Schweinemastverträge sichergestellt werden, von deren Abschluß bezw. Erfüllung die Hausschlachtungsgenehmigung abhängig gemacht werden kann.

2. Genehmigungspflicht bei Ein- und Verkauf von Ferkeln, Läufern, Schafen usw.

Nichtlandwirtschaftliche Tierhalter (Selbstversorger Gruppe B und C) bedürfen für den Einkauf von Ferkeln und Läufern sowie von Schafen, Hammeln und Lämmern einer Einkaufsgenehmigung des für die Hausschlachtung zuständigen Ernährungsamtes. Das Einkaufsgewicht bei Ferkeln und Läufern am Tage der Einstellung in den eigenen Stall darf 50,— kg nicht überschreiten. Bereits eingestallte Tiere sind bis zum 5. 9. 44 an die gleiche Stelle zu melden. Diese Meldepflicht betrifft alle Tiere ohne Rücksicht auf den Verwertungszweck (Hausschlachtung, Wiederverkauf, Milchgewinnung usw.).

Die Einkaufsgenehmigung wird nur erteilt, wenn außer den übrigen Voraussetzungen für eine Hausschlachtung der Antragsteller den Nachweis der eigenen Futtergrundlage von mindestens 3 Ztr. Futtergetreide und 20 Ztr. Hackfrüchte erbringt. Dieser Nachweis kann erbracht werden:

a) durch Eigenanbau v. Futtergetreide und Kartoffeln bezw. sonstigen Hackfrüchten auf einer Fläche v. mindestens 14 ar (= 100 Ruten), wovon die Hälfte Getreide sein muß;

b) oder durch Futtermittel, die als Entgelt für mindestens 50tägige Arbeit in landwirtschaftlichen Betrieben gewährt worden sind, oder auf Grund einer vom Antragsteller vorzulegenden Bescheinigung eines landwirtschaftlichen Betriebsleiters für eine mindestens 50tägige Arbeit in der Landwirtschaft gewährt werden sollen. Die Arbeit ist in der Zeit v. 1. 5' bis 30. 11. 1944 zu leisten und nachzuweisen. Bei nichtgeleisteter Arbeit ist trotz Einkaufsgenehmigung die Schlachtgenehmigung zu versagen;

c) oder durch Eigenanbau von nur 7 ar (= 50 Ruten), davon die Hälfte Futtergetreide, wenn daneben zur Verfügung stehen: entweder Küchenabfälle v. mindestens 25 Personen laufend, oder Futtermengen an Gras, Klee, Luzerne aus Eigenanbau von 7 ar (= 50 Ruten) oder Futtermittel aus der Nutzung von Wegen, Grabenrändern usw., die einer Futterfläche von 7 ar (= 50 Ruten) entsprechen.

d) Bei Schafen, Lämmern, Hammeln usw. durch das Vorhandensein einer Grünlandfläche v. mindestens ¼ ar (= 100 Ruten), oder einem entsprechenden Futteranfall aus der Nutzung von Wegen, Grabenrändern usw., für jedes Tier.

e) Bei Selbstversorgern der Gruppe C, wenn je Schwein ständig die Küchenabfälle von mindestens 50 Personen zur Verfügung stehen.

Bei Bergleuten und Neusiedlern verbleibt es bei der bisherigen Regelung.

Bei Selbstversorgern, die schon seit vor dem Kriege hausschlachten, kann die eigene Futtergrundlage im allgemeinen als vorhanden angesehen werden.

Zur Verhinderung kriegsspekulativer Selbstversorgung sollen die Ernährungsämter Einkaufsgenehmigungen und Hausschlachtungsgenehmigungen solchen Personen verweigern, die sich die eigene Futtergrundlage im wesentlichen dadurch verschafften, daß sie bisher von anderen Personen landwirtschaftlich benutzten Grundbesitz zum Zwecke der eigenen Selbstversorgung während des Krieges an sich zogen.

Zuwiderhandlungen werden nach den geltenden Bestimmungen bestraft und führen zur Ablehnung der Hausschlachtungsgenehmigung.

Münster, den 17. August 1944.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen
Landesernährungsamt.

Laaspher Tontheater.
Sonntag 13.30 und 17.30 Uhr
Oh, diese Männer
Kulturfilm. Wochenschau.
Jugend über 14 Jahre zugelassen.

Das gute Haus der Herren-, Damen- u. Kinder-Fertigkleidung
ESDERS
+ Co. KG., Siegen
Marburger Straße 29—35



Für schmutzige Hände
ATA
ATA ist der bewährte Seifensparer nach jeder schmutzigen Hausarbeit. Halten Sie ATA immer griffbereit am Spülstein
Hergestellt in den Persil-Werken.

VINCES
Dr. August Wolff
Chem. Fabrik K.-G., Bielefeld
Hersteller bewährter pharmazeutischer Spezialpräparate, Nährmittel und Kosmetika, von Arzt und Chemiker zur Gesundheitspflege geschaffen.
Biologische pharmazeutische Aufbaupräparate: Hämatopan, Apicosan
Nährmittel: Calimona
Hautpflegemittel: Alpecin, Alcina-Kosmetik



Vertrauen!
BAYER
ARZNEIMITTEL

Im Duschraum der Fabrik
sprach es sich bald herum. Zuerst war es nur einer, der Troll mitbrachte, um Staub, Schmutz und Schweiß von Körper und Händen abzuwaschen. Bald machten es alle ihm nach. Troll, das beliebte Hausputzmittel, hat sich auch hier neu bewährt. Es reinigt und spart Seife.
Standard-Helfer für die Hausfrau
Mit Bildergutschein und Wertmarke



Pelikan
TINTEN-TABLETTEN
gibt es seit 20 Jahren



Jeder stellt sich daraus seine Tinte selbst her, denn flüssige Tinten werden zur Einsparung von Arbeit, Glas, Kohle und Fracht während des Krieges nicht mehr geliefert.
GÜNTHER WAGNER